

School of Theology at Claremont



1001 1411668



Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

6. Jahrgang

Der Alte Orient

Heft 3/4

Preis des Jah-
rganges (4 Hefte)
M., geb. 3 M.

Gemeinverständliche Darstellungen
herausgegeben von der
Vorderasiatischen Gesellschaft (E. U.)

Einzelpreis jedes
Heftes 60 Pfg.
ausg. Bd. 15.

Seleucia und Ktesiphon

Von

Dr. Maximilian Streck

ord. Professor an der Universität Würzburg

Mit einer Abbildung und drei Kartenskizzen



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1917

Die Vorderasiatische Gesellschaft (E. U.)

mit dem Sitz in Berlin

bezweckt die Förderung der vorderasiatischen Studien auf Grund der Denkmäler. Sie gibt wissenschaftliche Arbeiten ihrer Mitglieder in zwanglosen Hefen als „Mitteilungen der Vorderasiatischen Gesellschaft“ und gemeinverständliche Darstellungen vierteljährlich unter dem Titel „Der Alte Orient“ heraus. Ferner will die Gesellschaft die Beschaffung neuen Materials anregen und unterstützen.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 10 Mark, wofür die „Mitteilungen“ (sonst 15 M.) und „Der Alte Orient“ (sonst 2 M.) geliefert werden. — Aufnahme als Mitglied erfolgt durch den Vorstand auf einfache Anmeldung beim Schriftführer. — Zahlung der Beiträge hat im Januar an die J. E. Hinrichs'sche Buchhandlung, Verlag, Leipzig, Blumengasse 2, (Postcheckkonto Leipzig 51684) zu erfolgen.

Der Vorstand besteht z. Bt. aus: Prof. Dr. F. von Dusch, 1. Vorsitzender, Berlin-Südende; Prof. Dr. M. Hartmann, 2. Vorsitzender, Charlottenburg; Prof. Dr. M. Sobornheim, Schriftführer, Charlottenburg, Steinplatz 2; Prof. Dr. D. Weber, Berlin-Steglitz; Prof. Dr. Br. Meißner, Breslau; D. Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig; Prof. Dr. F. E. Peiser, Königsberg; Prof. Dr. Frdr. Hommel, München. — Herausgeber der „Mitteilungen“: Prof. Dr. D. Weber, Berlin-Steglitz, Grunewaldstr. 7, des „Alten Orient“: Derselbe und D. Dr. Alfr. Jeremias, Leipzig, Schreiberstraße 5.

Inhalt der bisher erschienenen Hefte des „Alten Orient“ (Preis 60 Pf.):

Ägypter als Krieger u. Eroberer in Asien.	7 Abb. W. M. Müller.	51
Schrift und Sprache der alten Ägypter.	Mit 3 Abbildungen.	
	Von W. Spiegelberg.	82
Tierkult der alten Ägypter.		
	Von A. Wiedemann.	141
Magie und Zauberei im alten Ägypten.	Von A. Wiedemann.	64
Unterhaltungsliteratur der alten Ägypter.	2. Auflage.	
	Von A. Wiedemann.	34
Tote u. Toten-Reiche im Glauben der alten Ägypter.	3. Aufl.	
	Von A. Wiedemann.	22
Amulette der alten Ägypter.		
	Von A. Wiedemann.	121
Amarna-Zeit. Ägypten und Vorderasien um 1400 v. Chr.		
3. Auflage.	Von E. Niebuhr.	12
Arabien vor d. Islam.	2. Aufl.	
	Von D. Weber.	31

Achjar-Märchen.	2 Abb.	
	Von B. Meißner.	162
Forschungsreisen in Süd-Arabien.	3 Kartensk. und 4 Abbildungen.	
	Von D. Weber.	84
Glasers Forschungsreisen in Süd-arabien.	1 Abb.	
	Von D. Weber.	102
Aramäer.	Von A. Sanda.	43
Asurbanipal u. die assyrische Kultur seiner Zeit.	17 Abb.	
	Von F. Delitzsch.	111
Äthiopien.	1 Abb. W. M. Müller.	62
Politische Entwicklung Babylonien's und Assyrien's.		
	Von H. Windler.	21
Himmels- u. Weltenbild der Babylonier.	2 Abb. 2. erweiterte Auflage.	
	Von H. Windler.	321/2
Welterschöpfung, Babylonische.	1 Abb.	
	Von H. Windler.	81
Dämonenbeschwörung bei den Babyloniern und Assyren.		
	Von D. Weber.	74

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite)

Der Alte Orient

Gemeinverständliche Darstellungen

herausgegeben von der

Vorderasiatischen Gesellschaft

Sechzehnter Jahrgang

1. Schwenzner, Dr. Walter: Das geschäftliche Leben im alten Babylonien nach den Verträgen und Briefen dargestellt.
2. Meißner, Prof. Dr. Bruno: Das Märchen vom weisen Achiqar.
- 3/4. Streck, Prof. Dr. Maximilian: Seleucia und Ktesiphon.



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

1917



Seleucia und Ktesiphon

DS-
42
A4
v. 16
Pl. 3/4

Von

Dr. Maximilian Streck

ord. Professor an der Universität Würzburg

Mit einer Abbildung und drei Kartenskizzen



Leipzig
J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
1917



In der Geschichte des vorderen Orients hat von jeher eine der allerwichtigsten Rollen jener Landstrich des südlichen Mesopotamiens gespielt, in dem sich Euphrat und Tigris gegenseitig am meisten nähern und beide durch die Anlage schiffbarer Kanäle bequem zu einem einheitlichen hydrographischen System zusammengefaßt werden konnten, wo ferner die von Nordosten her in den Tigris fallende Dijala als natürlicher Torweg den bequemsten Aufstieg ins iranische Hochland vermittelt. Dieses Territorium, eine überaus fruchtbare Tiefebene, war schon im grauen Altertum ein Herd der Kultur, ein Handels- und Verkehrszentrum von internationaler Bedeutung. Gewaltige Weltstädte lösten hier einander ab: Babylon, Seleucia und Atesiphon. Ihre Erbin wurde seit Beginn des Abbasiden-Khalifates Bagdad, das nach längerer Stagnation, bei dem jetzt sich vollziehenden gründlichen Umschwung der bisherigen Verkehrsverhältnisse des türkischen Asiens, aller Boraussicht nach wieder einer Ära neuen Glanzes entgegengeht.

In den langwierigen Kämpfen, die nach dem Tode Alexanders des Großen um dessen Weltmonarchie entbrannten, sicherte sich Seleucus I. Nikator, der Statthalter Babyloniens, durch den Sieg bei Ipsus in Phrygien (301) den Besitz von Vorderasien und gründete, wahrscheinlich bald hernach¹, als Hauptstadt seiner sich vom Mittelmeer bis nach Indien erstreckenden Königsherrschaft am rechten Tigrisufer, ca. 60 km nordöstlich von Babylon², das nach ihm benannte Seleucia (Seleukeia).

Es müßte gewiß auffallend erscheinen, wenn eine durch ihre natürliche Position so bevorzugte Gegend bis auf Seleucus ohne jegliche größere Ansiedlung geblieben wäre. Dies ist kaum anzunehmen. Auf die Existenz einer bedeutenden vorhellenistischen Stadt im Weichbilde von Seleucia weisen nicht nur die kurzen Andeutungen griechisch-römischer Schriftsteller hin, sondern auch ver-

¹ Das genaue Datum der Gründung ist unbekannt.

² Strabo (XVII, 738) berechnet die Strecke Babylon—Seleucia annähernd richtig auf 300 Stadien (à 185 m) = ca. 55 km.

schiedene Angaben der Keilschriften. Die in graues Altertum hinaufreichende Stadt Uch-ki¹, kann, ebenso wie ihre Nachfolgerin Upi, das Opis der Klassiker, nicht gut irgendwo anders gesucht werden, als auf dem später von Seleucia und dessen Schwesterstadt Ktesiphon eingenommenen Areal oder wenigstens in der unmittelbaren Nähe beider.

Uch-ki war, wie wir durch eine im Jahre 1911 von dem Assyriologen B. Scheil veröffentlichte, hochbedeutsame altbabylonische Königsliste² erfahren, die Hauptstadt des ältesten, bisher bekannten Reiches im Zweistromlande. Die Dynastie von Uch-ki, welche die genannte Liste eröffnet, umfaßt 6 Könige mit einer Regierungszeit von zusammen 99 Jahren. Ihr Anfang muß mindestens noch in das letzte Jahrhundert des 4. vordchristlichen Jahrtausends fallen (um 3071), könnte aber auch selbst bis gegen die Mitte dieses Millenniums (um 3465) zu datieren sein³. Abgesehen von der erwähnten Liste begegnet Uch-ki im 3. Jahrtausend v. Chr. bis auf Hammurapi (ca. 2123—2081), dem Begründer des babylonischen Einheitsstaates, noch öfters in Keilschrifttexten, so besonders in den Inschriften des Sannatum, eines hervorragenden Herrschers des südbabylonischen Staates Lagasch (ca. 2950). Uch-ki und Kisch⁴ waren damals die zwei angesehensten Fürstentümer Nordbabyloniens. Sannatum kam mit ihnen in Konflikt und ging aus dem Kampfe als Sieger hervor.

¹ Der eigentliche Name der mit dem Ideogramm Uch-ki — f. zu diesem zuletzt A. Ungnad in der Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges., Bd. 67, S. 133 ff. — geschriebenen Stadt dürfte U k i s c h a k gewesen sein. Vgl. Weißbach und Unger in der Zeitschr. f. Assyriol., Bd. 29, S. 185, und Landsberger in der Orientalist. Liter.-Ztg., Bd. 19, Sp. 34 ff.

Ediert in Comptes rendues de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 1911, S. 606 ff. Vgl. auch Fr. Hroznýs Bearbeitung dieser Liste in der Wiener Zeitschr. f. die Kunde des Morgenl., Bd. 26, S. 143 ff., und die Erörterungen Ed. Meyers in den Sitz.-Ber. der Berl. Akad., Abh. 47, S. 1064 ff., und in Gesch. des Altertums, I, 2, 3. Aufl. (1913), S. 374 ff.

³ Die 3. Dynastie der Liste wird durch den einzigen König Lugalgagisi repräsentiert, dessen 25jährige Regierung sicher in die 1. Hälfte des 3. Jahrtausends fällt, also ungefähr 2780—2755. Die ihm vorausgehende 2. Dynastie, die von Kisch, zählt 8 Könige mit der Gesamtsumme von 586 Jahren, während die Einzelposten nur 192 Jahre ausmachen. Irgendwo muß ein Fehler des Abschreibers vorliegen. Die Zahl 586 erscheint zwar nicht gerade ganz ausgeschlossen, ist aber jedenfalls sehr wenig wahrscheinlich. Legt man sie zugrunde, so würde sich für die 2. Dynastie die Zeit von 3366—2780 ergeben; hält man an der Zahl 192 fest, so bekommt man 2972—2780. Dementsprechend differiert auch der Ansatz für die 1. Dynastie, jene von Uch-ki.

⁴ Die Stadt Kisch ist ziemlich sicher mit der heutigen Ruinenstätte Tell Uhaimir, 15 km östl. von Babylon, zu identifizieren.

Seit der Hammurapi-Zeit verschwindet Uch-fi aus offiziellen wie privaten Urkunden völlig. Statt dessen taucht, allerdings erst mehrere Jahrhunderte später, eine Stadt U p i (U p e, U p i a) auf. Diese ist, wie die Glosse eines Tontäfelchens lehrt, sicher mit dem alten Uch-fi identisch. Nach dessen vermutlichem Verfall oder nach einer gewaltsamen Zerstörung wird, wie so häufig im Orient, an der gleichen Stelle eine neue Stadt mit einem neuen Namen erbaut worden sein. Dieses Upi ist wiederholt in Belehungs-urkunden, so in solchen der babylonischen Könige Nazimaruttasch (ca. 1326—1301) und Nebukadnezar I. (um 1150) anzutreffen. Unter den vom Assyriekönige Tiglathpileser I. (um 1100) eroberten Städten Babyloniens wird Uch-fi zusammen mit Babylon und Sippar erwähnt; es zählte also damals offenbar zu den bedeutendsten Städten jenes Landes. Als Sanherib im Jahre 694 (oder 693) gegen den babylonischen König Merodachbaladan II. zu Felde zog, ließ er eine Flotte Tigris-abwärts bis Upia fahren und dann von dort die Schiffe vermittle Rollen auf dem Landwege nach dem Euphrat ziehen. Upi ist auch noch weit später in Kontrakten, die unter der Regierung neubabylonischer und altpersischer Könige ausgefertigt wurden, bis auf die Regierung des Kambyjes hinab, zu belegen. Bei Upi fand im Jahre 538 v. Chr. eine folgenschwere Schlacht statt, die für zwei Jahrhunderte die politischen Geschehnisse Babyloniens besiegelte. Cyrus schlug in ihr mit seinen kriegsgeübten persischen Scharen das babylonische Herr vernichtend aufs Haupt und bahnte sich durch diesen Waffenerfolg den Weg nach Babylon, das bald darauf ohne Schwertstreich in seine Hände fiel.

Unter dem Namen O p i s kennen auch griechische Autoren¹ das keilinschriftliche Upi. Es wird von ihnen ausdrücklich als ein wichtiger Handelsplatz am Tigris charakterisiert. Xenophon kam auf dem berühmten Rückzuge der Zehntausend an Opis vorüber und nennt es in seiner Schilderung desselben eine große Stadt. Als dann Alexander der Große auf dem Rückwege von Indien zuletzt (324) den Tigris hinauffuhr, landete er in Opis und wohnte mehrere Tage in einem hier befindlichen königlichen Schlosse. Während seines Aufenthaltes daselbst hatte er eine gefährliche Meuterei seiner makedonischen Veteranen zu unterdrücken, welche sich über die Ergänzung des Heeres durch asiatische Kontingente unzufrieden zeigten. Nach Schlichtung der Streitigkeiten zog Alexander von Opis aus auf der uralten „Königsstraße“ (längs des Flusses

¹ Herodot, Xenophon, Strabo, Arrian.

Dijala) nach der medischen Hauptstadt Ecbatana (dem heutigen Hamadan) hinaus.

Bei Opis endete, wie uns eine Notiz des Geographen Eratosthenes bei Strabo (II, 80) belehrt, jener gewaltige Damm, den der babylonische König Nebukadnezar II. (604—561 v. Chr.) zum Schutze Babylons gegen von Norden her kommende Angriffe vom Euphrat, in der Gegend von Sippar¹, quer hinüber nach dem Tigris zog. Es war also eine Defensivanlage, wie die chinesische Mauer oder der römisch-germanische Limes, allerdings in weit bescheidenerem Maßstabe. Dieses auch in den Bauinschriften Nebukadnezars beschriebene Befestigungswerk nannten die Griechen die medische Mauer oder die Mauer der Semiramis. Man darf gewiß annehmen, daß für eine derartige Verteidigung die kürzeste Strecke zwischen den beiden Flüssen gewählt wurde. Diese wird genau durch eine Linie Sippar—Seleucia bezeichnet. Die Entfernung, heute ca. 35 km, betrug im Altertum ca. 30 km².

Es muß noch erwähnt werden, daß man früher Opis, wie das Ende der medischen Mauer, meist mehr nördlich ansetzte, nämlich ein paar Tagereisen oberhalb Bagdads, nahe der Einmündung des Adhaim in den Tigris (unter 34° nördl. Br.)³. Für diese

¹ Die Ruine Abu Sabba, die Stätte von Sippar (ca. 50 km nördl. von Babylon), ist heute 5—6 km vom Euphratufer entfernt. Im Altertum muß aber der Strom die Mauern der Stadt selbst bespült haben, da nach ihr der Euphrat sehr gewöhnlich in ideographischer Schreibung als „der Fluß von Sippar“ bezeichnet wird.

² Vgl. dazu die vorige Ann. Nahezu die gleiche Distanzsumme (5 oder 6 beru = 28 bzw. 33½ km) notieren auch die Bauinschriften Nebukadnezars. Eratosthenes (bei Strabo) berechnet die fragliche Strecke auf 200 Stadien (à 178 bzw. 185 m) = ca. 35,6 bzw. 37 km, etwas zu hoch, wenn man die Luftlinie zugrunde legt; doch wird die medische Mauer nicht immer genau diese eingehalten haben. Xenophons Schätzung derselben auf 200 Parasangen (= 112 km) steht im Zusammenhang mit seiner Lokalisierung von Opis in der Gegend der Adhaim-Mündung (zwischen ihr und Sippar). — Es sei hier bemerkt, daß die Parasange, das alte persische, sich mit dem babyl. beru deckende Wegmaß, welches seit der Achämenidenzeit in ganz Vorderasien gebräuchlich wurde, ursprünglich 5,6 km (= 30 Stadien) enthielt. Die Araber übernahmen ebenfalls die Parasange unter dem Namen Farsakh, verstehen aber darunter meist schlechtthin — wie im heutigen Orient (speziell in Persien) — die von der Karawane in einer Stunde zurückgelegte Strecke (4—5 km), woraus sich auch die Einteilung in 3 (römische) Meilen (à 1479 m) erklärt.

³ In dem Winkel zwischen Tigris und Adhaim suchten zuerst Ross und Lynch Opis, da sie in der dortigen Gegend die Überreste des Ostendes der medischen Mauer aufgefunden zu haben glaubten; vgl. ihre Berichte im Journ. of Roy. Asiatic Society, IX, 1839, S. 446 und 472. Jones hat sich später speziell für die Ruine von Tell Mandschur am rechten Tigrisufer entschieden (s. Selections from the Records of the Bombay Go-

Lokalisierung spricht lediglich das Itinerar Xenophons (s. Anabasis II, 4, 25). Es erscheint aber in hohem Grade wahrscheinlich, daß in demselben eben bezüglich der Lage von Opis ein Irrtum vorliegt, zudem ja diesem griechischen Historiker in seinen geographischen Notizen über Babylonien und Mesopotamien auch sonst nicht unerhebliche Versehen unterlaufen sind¹. Alle übrigen einschlägigen Nachrichten der Klassiker befürworten für Opis die Gegend von Seleucia. Diesen Tatbestand hat zuerst H. Windler² ins gehörige Licht gerückt und mit beachtenswerten Gründen die Theorie vertreten, daß Opis entweder geradezu auf dem Boden des späteren Seleucia stand oder wenigstens nicht weit davon entfernt war. Die Ansicht des genannten Assyriologen fand in den letzten Jahren immer mehr Zustimmung; sie konnte überdies durch aus neu erschlossenen Quellen geschöpfte Argumente noch gestärkt werden³. Eben die Annahme, daß Opis durch die Gründung des Seleucus zugrunde gerichtet wurde, erklärt zur Genüge sein plötzliches völliges Verschwinden seit den Tagen Alexanders des Großen, in denen es doch entschieden noch ein wichtiger Platz gewesen sein muß.

Seleucia (bzw. Opis) stand auch mit dem Euphrat in direktem Schiffsverkehr; denn in dem schmalsten Teile Mesopotamiens waren Euphrat und Tigris seit alters durch mehrere große Kanäle miteinander verbunden⁴. Noch unter der Herrschaft der Abbasiden-Khalifen befand sich dieses aus vier großen Wasserläufen und einer Reihe kleinerer Seitenarme bestehende Kanalnetz in vorzüglicher Verfassung; aber heute ist es gänzlich verfallen und die ehemaligen Gerinne lassen sich nur mehr in vereinzelter Spuren

vernemen, No. XLIII, 1857, 272 ff.), und diese Identifikation ist seitdem meist akzeptiert worden. Da aber Tell Mandschur, nach Herzfeld (bei E. Meyer, a. a. O., S. 1098⁷) nur aus drei winzigen Schutthügeln besteht, so kann es kaum für eine Stadt wie Opis in Betracht kommen.

¹ Xenophon schrieb seine Anabasis erst zwischen 379—371, also 20—30 Jahre nach den geschilderten Ereignissen. Auch wenn man bei ihm natürlich Tagebuchnotizen als Grundlage voraussetzen muß, so können doch kleine Irrtümer in Details nicht auffallen.

² In „Altoriental. Forschungen“, II, 513 ff.; seine Vermutung (ebenda S. 518), daß der Name des in Esra 8, 15 genannten babylon. Ortes Mawa in Tba = Opis zu emendieren sei, spricht wenig an.

³ Vgl. zuletzt Ungnad in Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges., Bd. 67, S. 133 ff.

⁴ Für das babylonische Kanalsystem im Altertum vgl. Hommel, Grundriß der Geogr. u. Gesch. des alt. Orients, S. 283 ff., und Weißbach in Pauly-Wissowa's Realenzykl. d. klass. Altertumswiss., VI, Sp. 1208 ff.; für die mittelalterliche Zeit s. Guy le Strange im Journal of the Royal Asiatic Society, 1895, S. 74 ff., und Streck, Babylonien nach den arabisch. Geographen, I (1900), S. 22 ff.

erkennen. Der bedeutendste dieser Kanäle hieß im Altertum und Mittelalter der Königskanal; gegraben hat ihn vermutlich schon der für das Wohl seines Landes sehr besorgte altbabylonische König Hammurapi. Diese, die kürzeste Kommunikation zwischen den beiden Strömen darstellende Wasserader verlief in der Nähe von Sippar, dem Anfangspunkte der medischen Mauer, den Euphrat, floß in einiger Entfernung an Seleucia vorüber und wandte sich zuletzt in südöstlicher Richtung dem Tigris zu, um sich mit ihm, nach den Angaben der arabischen Geographen, 3 Parasangen unterhalb Ktesiphons, also ein wenig oberhalb des heutigen Ortes Ghannamije, zu vereinigen. Wahrscheinlich leitete Seleucus I. vom Königskanal einen Nebenarm ab, der an Seleucia vorüber direkt zum Tigris führte¹. An diesen Ableger des Hauptkanales wird man auch bei den Worten antiker Autoren (wie Plinius, VI, 122) zu denken haben.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß 4 Parasangen oberhalb Seleucias ebenfalls ein vom Euphrat kommender Kanal in den Tigris fiel, der Na hr Sar sar des arabischen Mittelalters². Gleich dem Königskanal geschieht auch seiner schon in den Keilschriften Erwähnung.

Seleucia am Tigris, dessen eminente Vorzüge der geographischen Lage im Vorausgehenden in den Hauptpunkten gewürdigt wurden, ist nun keineswegs die einzige von Seleucus I. neuerbaute Stadt. Dieser König, wie sein Sohn und Nachfolger Antiochus I., riefen vielmehr, hierin das von Alexander dem Großen gegebene Beispiel eifrig befolgend, eine bedeutende Anzahl griechisch-makedonischer Militär- und Handelskolonien ins Leben³, welche auf die Zukunft der ihrem Zepter unterstellten Landschaften zumeist einen tief einschneidenden Einfluß ausgeübt haben. Seleucus I. soll nicht weniger als 75 Städte gegründet haben⁴. Allerdings handelt es sich nur bei einer geringen Anzahl davon um wirkliche

¹ Offenbar diesen Seitenzweig, nicht den eigentlichen Königskanal, haben die Kaiser Trajan, Septimius Severus und Julian auf ihren babylonischen Feldzügen wieder reinigen und benutzbar machen lassen.

² Der Sar sar trat 5 Parasangen oberhalb des Anfanges des Königskanals aus dem Euphrat. Der erste Teil seines Laufes muß sich mit dem des jetzigen Abu Ghuraib-Kanales decken.

³ Auch in Babylonien gab es, außer Seleucia, noch eine ganze Anzahl griechischer Städte, die Alexander der Große oder seine Nachfolger gegründet hatten. Vgl. die Zusammenstellung dieser Orte bei G. Droysen, Gesch. des Hellenismus² III, 2 (1878), S. 237—42, 313—6.

⁴ Nach der Angabe des Pausanias in der Chronographie des J. Malalas (VIII, 203). Am übrigen vgl. auch Appian, Syriake, c. 57.

Neuschöpfungen; in den meisten Fällen — und dazu gehört, wie wir gesehen haben, auch Seleucia — knüpfte die Gründung an schon bestehende ältere Niederlassungen an, diese erweiternd, völlig umgestaltend oder auch durch einen tatsächlichen Neubau ersetzend. Solche Neugründungen erhielten ebenfalls gewöhnlich neue Namen, sehr häufig denjenigen des königlichen Gründers. Diese Sitte ist im Orient schon für die Zeit der assyrischen Großkönige bezeugt.

Wir kennen etwa 13 Städte namens Seleucia, die sich auf Mesopotamien, Elam, Syrien, Kleinasien und die Landschaft Margiane verteilen. Neun davon leiten, der Überlieferung gemäß, ihre Benennung von Seleucus I. ab¹. Die bedeutendste dieser gleichnamigen Städte, wie überhaupt die wichtigste aller Seleucidengründungen, war ohne Zweifel das babylonische Seleucia, das rasch einen ungeahnten Aufschwung nahm². Erst an zweiter Stelle kam Antiochia am Orontes in Syrien, von Seleucus im Jahre 300 zur Verherrlichung seines Sieges bei Ipsus angelegt. Allerdings blieb Seleucia nicht lange der Sitz der königlichen Regierung. Da der politische Schwerpunkt der Monarchie bald nach dem Westen gravitierte und die dortigen Angelegenheiten den Herrscher mehr und mehr in Anspruch nahmen, bestimmte er Antiochia definitiv zur Kapitale seines Reiches. Seleucia mußte sich von nun an mit der Rolle einer zweiten Hauptstadt begnügen. Schon im Jahre 293 schlug Antiochus, des Seleucus Sohn, in ihr seine Hofhaltung auf und leitete, von seinem Vater zum Mitregenten ernannt und mit der Königswürde bekleidet, von hier aus die oboersasiatischen Satrapien, d. h. das links vom Euphrat gelegene Reichsgebiet. Von einer förmlichen Teilung der Herrschaft kann dabei keine Rede sein; die große Ausdehnung der Monarchie gegen Osten hin erheischte eben im Interesse einer geordneten Verwaltung gebieterisch noch eine zweite Hauptstadt im Landesinnern.

Trotzdem also Seleucia seine Eigenschaft als politisches Zentrum des Seleucidenreiches schon nach ein paar Jahren wieder einbüßte und auch nach dem Untergange des letzteren nie den Mittelpunkt eines größeren Staatswesens bildete, galt es doch schon wenige

¹ Im einzelnen läßt sich nicht immer sicher ausmachen, ob Seleucus I. selbst als Erbauer anzusehen; denn es kam vor, daß Nachfolger ihm zu Ehren, als dem Begründer der Dynastie, eine Stadt benannten.

² Unter den übrigen Städten namens Seleucia war weitaus die bedeutendste Seleucia Pieria am Orontes, die Hafenstadt von Antiochia. In ihr, nicht in dem babylonischen Seleucia — wie manche irrig behaupten — fand die Asche des Seleucus I. in einem Mausoleum innerhalb eines Haines ihre letzte Ruhestätte.

Dezennien nach seiner Gründung als einer der ersten Plätze des Erdkreises, als die mächtigste und volkreichste Stadt des damals bekannten Asiens. Eine Zeitlang wurde es mit Rom und Alexandria in einem Atem genannt. Noch in den Tagen des Plinius (Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr.), wo doch seine Hauptblüte anscheinend schon vorüber war, soll Seleucia eine ständige Bevölkerung von 600 000 Köpfen beherbergt haben. Das große weitreichende Ansehen, das diese Stadt überall genoß, spiegelt sich deutlich in dem ihr von römischen Historikern beigelegten ehrenden Epithetas wider¹. Erst die allmähliche Lahmlegung ihrer wirtschaftlichen Quellen, verursacht durch die so häufigen Kriege zwischen Römern und Parthern, untergrub ihre dominierende Stellung. Sie konnte daher seit der Mitte oder dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. nach und nach von Antiochia am Orontes überflügelt werden. Dieses übernahm nach der Zerstörung Seleucias dessen früheren Vorrang unter den Städten des Ostens, bis es selbst im 6. Jahrhundert durch den Ansturm der Perser für immer geknickt wurde.

Zum Unterschiede von den anderen gleichnamigen Städten nennen die Klassiker unser Seleucia gewöhnlich „Seleucia am Tigris“; dies ist auch auf Münzen und in griechischen Inschriften der Fall². Die Keilinschriften geben den Namen durch Siluki'a wieder. So wird der Ort z. B. mehrmals in einer aus der Zeit des Antiochus I. stammenden astronomischen Keilschrifttafel, die auch eine kurze Chronik für die Jahre 274—3 v. Chr. bringt, erwähnt³ und erhält dabei, um seine bevorzugte staatsrechtliche Stellung anzudeuten, meist das Beiwort: „die Königsstadt am Tigris“. In den bisher veröffentlichten keilinschriftlichen Kontrakten der Seleuciden- und Arsaciden-Epoche⁴ begegnet Seleucia, so viel ich wenigstens sehe, nie.

¹ In einem Briefe des großen Königs Mithradates von Pontus wird Seleucia als „die größte der Städte“ charakterisiert (Callust, histor. fragm. I, 4).

² Über die Münzen s. unten S. 13, 23¹. Was die griechischen Inschriften anlangt, so ist hier eine von Antiochus III. (223—187 v. Chr.) herührende aus Magnesia in Kleinasien hervorzuheben; vgl. D. Kern, Die Inschriften von Magnesia am Mäander (Berlin, 1900), Nr. 61, S. 51 ff.

³ Ediert und übersetzt von Straßmaier in Zeitschr. f. Assyriol., Bd. VI, 234 ff., und VII, 226 ff. Verschiedene Verbesserungen bringt die Behandlung des Textes durch C. F. Lehmann in *Alto III*, 496 ff. Im historischen Teil desselben ist wahrscheinlich von dem Ausgleiche gewisser Spannungen zwischen Babylon und Seleucia und der Wiederherstellung eines Kommerziums zwischen beiden die Rede.

⁴ Von diesen ist allerdings erst in neuester Zeit eine größere An-

Seleucia kam auf Kosten Babylons empor; nicht nur die Mehrzahl der neuen Bewohner wurde von dort, und zwar zum Teil gewaltsam, herbeigeht, sondern auch das erforderliche Baumaterial, soweit nicht das alte Opis selbst als Steinbruch diente. Wenigstens waren die Umvallungen von Seleucia, wie der Befund der heute noch vorhandenen Überreste derselben zeigt, teilweise (so sicher das Fundament der Innenmauer) mit babylonischen Ziegeln aufgeführt. Nach einer Berechnung E. Herzfelds¹ muß allein das Fundament dieser etwa 6,7 km im Umfang haltenden Stadtmauern rund 1½ Millionen Ziegel verschlungen haben; viele von ihnen tragen die Stempellegende Nebukadnezars II., des unermüdlichen Bauherrn von Babylon. Da natürlich auch im Innern Seleucias viel babylonisches Baumaterial verwandt worden sein wird, so läßt sich ungefähr ermessen, in welcher intensiver Weise das große Babel für die Anlage der neuen Griechenstadt ausgeplündert wurde. Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, daß Babylon sehr bald nach dem Aufblühen Seleucias verödete. Es blieb vielmehr, wie sich aus griechisch-römischen Quellen² ergibt, noch ein Paar Jahrhunderte lang eine bedeutende Stadt; es begegnet auch noch sehr spät in Datierungen von Keilschrifttexten. Erst unter Trajan lag Babylon in Ruinen, war aber keineswegs schon unbewohnt; noch in islamischer Zeit, bis tief ins Mittelalter hinein, vegetierte es als bescheidenes Dorf weiter.

Man kann sich lebhaft vorstellen, daß die eine so gefährliche Konkurrenz eröffnende Gründung des Seleucus von den Einwohnern Babylons mit scheelen Augen angesehen wurde. Die Hierarchie dieser Stadt hatte denn auch vom Anfang an alle ihre gewohnten Künste trügerischer Zeichendeutung aufgeboten, um den König durch ein höchst ungünstiges Horoskop von seinem Bauplan abzubringen, allerdings mit negativem Erfolge.

Der Grundriß von Seleucia glich einem die Schwingen aus-

zahl durch die Publikationen von A. J. Clay (Babyl. records in the library of Pierpont Morgan, bgl. II, 1913) und D. Schroeder (Vorderasien. Schriftidentikaler, Heft 15, Leipzig 1916) bekannt geworden.

¹ In Sarre-Herzfeld, Archäolog. Reise, II, 55.

² Gelegentlich wird allerdings von griechischen und römischen Autoren für Seleucia irrtümlich Babylon geschrieben (so z. B. bei Athenaeus, Dipnosophistae XII, 513 f., und wahrscheinlich bei Lucan; s. zu letzterem S. 20¹). In analoger Weise haben das ganze Mittelalter hindurch abendländische Reisende Bagdad mit Babylon identifiziert und daher auch geradezu Babylon genannt. Erst Pietro della Valle, der 1616—17 in Babylonien weilte, hat diesen weit verbreiteten Irrtum gründlich widerlegt und überdies noch ausdrücklich hervorgehoben, daß auch Seleucia-Metaphon nicht mit Babylon verwechselt werden darf.

breitenden Adler. Durch Natur und Kunst war die Stadt sehr geschützt; an ihren starken Befestigungswerken zerschellte mehr als einmal der Anprall großer feindlicher Truppenmassen.

Die Zusammensetzung der Einwohnerschaft gestaltete sich bald zu einer ziemlich bunten. Vor allem waren folgende vier Nationalitäten vertreten: Griechen, Mazedonier, Babylonier und Juden. Das tonangebende Element bildeten die Griechen und Mazedonier, die wohl im Laufe der Zeit zu einer einheitlichen Volksschicht verschmolzen. An Zahl waren ihnen aber jedenfalls die Babylonier (von Josephus Syrer genannt) beträchtlich überlegen; bei diesen hat man nicht bloß an die aus der Stadt Babylon deportierten Leute zu denken, sondern überhaupt an alle Angehörigen der einheimischen semitischen Landbevölkerung. Zu dieser letzteren Kategorie dürften auch die Bürger einer schon vor der Erbauung Seleucias in dessen Gegend vorhandenen Stadt (Opis) ein nicht unbedeutendes Kontingent gestellt haben. Die Zahl der Juden, welche Seleucus bei seinen Stiftungen mit Vorliebe begünstigte, belief sich sicher auf mehrere Tausende, wenn nicht Zehntausende; der kommerzielle Charakter der Stadt wird sie von Anfang an angezogen haben. Zu diesen drei Hauptbestandteilen der seßhaften Bevölkerung Seleucias gesellten sich natürlich noch kleinere Gruppen anderer Nationen, speziell seitdem die Stadt dem Partherreiche einverleibt und Atesiphon gegründet war, auch viele Parther; dann Armenier, Perser, Inder, Römer usw., die Handelszwecke halber oder in politischen Missionen hier weilten. Daß der fluktuierende Teil der Einwohnerschaft in einer Welthandelsstadt von dem Range Seleucias zeitweise einen ziemlich hohen Prozentsatz erreichen mußte, versteht sich von selbst. Nicht wenig förderten auch die wichtigen Privilegien, welche Seleucus seiner Neugründung verlieh und die von seinen Nachfolgern bestätigt und erweitert wurden, deren rasches Wachstum. Dieselben lockten viele Fremde zur Niederlassung an.

Gleich den meisten neu gegründeten Städten des Seleucidenreiches wurde auch Seleucia eine nach griechischem Zuschnitt eingerichtete Politie zuteil. Es erfreute sich einer republikanischen Verfassung mit eigenem Recht und dem Regal der Münzprägung. Die Amtsgeschäfte lagen vornehmlich in den Händen eines Senates von 300 Mitgliedern, die, wie Tacitus (Ann. VI, 42) sich ausdrückt, „nach dem Vermögen und ihrer Einsicht“ erkoren wurden. Es war also im wesentlichen eine Aristokratie, die sich zweifelsohne in erster Linie aus den griechisch-mazedonischen Kreisen rekrutierte.

Ihr stand eine Volkspartei gegenüber, die sich auf die breite Masse der einheimischen orientalischen Bevölkerung stützte. Ob die von Polybius (V, 54, 10) erwähnten *Abiganes* mit jenem adeligen Magistratskollegium identisch sind, oder ob darunter eine bestimmte städtische Behörde oder eine besondere politische Partei oder endlich eine einzelne hervorragende Adelsfamilie verstanden werden muß, dies läßt sich nicht entscheiden¹. Aber nach dem Zusammenhang, in dem diese *Abiganes* auftreten, werden wir sie wahrscheinlicher für Anhänger der *Optimaten*, als der *Demokraten* zu halten haben.

Barg schon die arge Zerklüftung der Einwohnerschaft in eine Reihe verschiedener Nationen den unvermeidlichen Keim inneren Zwistes in sich, so trug die weitere Spaltung derselben in zwei große politische Lager, die abwechselnd das Stadtregment an sich rissen, noch ihr Übriges dazu bei, die Quelle des Haders nie versiegen zu lassen. Daß es in Seleucia viel Zank gab, wird ausdrücklich von den Alten bestätigt². Wiederholt suchte bei solchen häuslichen Streitigkeiten die unterlegene Partei Hilfe bei einem äußeren Feinde oder unterstützte bei Thronstreitigkeiten den einen der Prätendenten, um ihn sich zu verpflichten³.

Seleucia galt zwar bis zu einem gewissen Grade als reichsunmittelbar, aber die völlige Autonomie besaß es nicht. Wir hören nämlich (Polybius V, 48, 12), daß in seinen Mauern ein *Vogt* (*Epistates*) seines Amtes waltete. Vielleicht geschah dies seit der Thronbesteigung des Antiochus I. (280—262), da nach dessen Weggange kein seleucidischer Kronprinz mehr ständig in der Tigrisstadt residierte. Oder wurde der fragliche Posten erst nach dem Abfalle Seleucias unter der Regierung des Antiochus III. geschaffen, um die Treue der Bürgerschaft besser überwachen zu können? In die inneren Angelegenheiten der Gemeinde mischte sich ein etwaiger königlicher Statthalter wohl kaum; im übrigen sind wir über die Funktionen, die hier einem Repräsentanten der obersten Staatsgewalt zukamen, freilich ganz im Unklaren⁴.

¹ Aus dem Worte *Abiganes* selbst ist auch nichts näheres über den Charakter der damit bezeichneten Personen zu entnehmen; denn die bisher versuchten Etymologien desselben sind alle unbefriedigend.

² Es sei nur an die unten (S. 21) erwähnte schreckliche Judenverfolgung zur Zeit des Ariaban III. erinnert.

³ So im Molon-Aufstande (S. 15), in den Thronkämpfen zwischen Mithradates III. und Diodotus I. (S. 19), sowie zwischen Tiridates und Ariaban III. (S. 22).

⁴ Das Amt eines *Epistates* ist auch in anderen asiatischen Städten mit eigener Politie nachzuweisen.

Den Grund zur Größe Seleucias legte nicht seine politische Stellung, die sich im großen und ganzen ja doch immer innerhalb bescheidener Grenzen hielt, sondern seine hochwichtige kommerzielle. Die schon im Vorausgehenden näher gewürdigten außerordentlichen Vorteile, welche die Lage dieser Stadt dem Schiffs- und Landverkehr darbot, bewirkten es, daß sie sich bald zu einem Brennpunkte des antiken Welthandels und zum Hauptmarkte des innerasiatischen Karawanenverkehrs entfalten konnte, in noch ungleich höherem Grade als vorher Babylon.

Das einträglliche kaufmännische Geschäft schüttete über die Einwohner der Stadt gewaltige Reichtümer aus. Da ist es nicht zu verwundern, wenn sich bei ihnen unter dem entnervenden Einflusse des großen Wohlstandes auch dessen so häufige Begleiterscheinungen, Luxus und Schwelgerei, breit machten, zumal inmitten einer zur Üppigkeit geneigten asiatischen Umgebung. Seit der Gründung Atesiphons mag auch das schlechte Beispiel des überaus prunkliebenden parthischen Hofes noch das Ihrige dazu beigetragen haben. Horaz (Sat. I, 2, 1—2) und Plutarch (Crassus, c. 32) fällen in dieser Hinsicht ein recht ungünstiges Urteil über die Bürger von Seleucia. Mit seinem Schwarm von Schauspielern, Possenreißern, syrischen Musikbirnen und Sängerinnen läßt es vor ihren Augen das Bild eines parthischen Sybaris entstehen. Man darf aber hierin doch auch nicht zu schwarz sehen. Wir haben daneben das anerkennende Zeugnis des großen wahrheitsliebenden Historikers Tacitus (Ann. VI, c. 42), der für seine Zeit feststellt, daß Seleucia „noch nichts von dem barbarischen Wesen angenommen, sondern an seinem Stifter Seleucus festgehalten habe“¹. Die von den Römern gezeißelte und zweifellos auch vorhandene Entartung der Stadtbevölkerung hatte vielleicht mehr die spezifisch orientalischen Elemente derselben ergriffen. Jedenfalls läßt sich, soweit wir über die Geschichte Seleucias orientiert sind, nicht behaupten, daß dieses jemals die griechischen Ideale, vor allem die Liebe zur Unabhängigkeit, preisgegeben hätte.

Eben durch den Besitz einer freiheitlichen Verfassung konnte

¹ Dem gegenüber kann das Urteil des Konsuls Cnaeus Manlius (bei Livius 38, c. 17) nicht in die Waagschale fallen, der in einer an Übertreibungen reichen Rede, womit er seine Soldaten zum Kampfe gegen die Galater anfeuert (189 v. Chr.), diese letzteren als ein durch den Einfluß des fremden Bodens und Klimas entnervtes Volk hinstellt und mit ihnen unter anderen jene Mazedonier vergleicht, welche Seleucia und Babylon bewohnen und in Syrer und Parther ausgeartet seien.

sich Seleucia auch zu einer bedeutenden Pflanzstätte griechischer Kunst und Wissenschaft entwickeln, von der aus die Fackel des Hellenismus nach den östlichen Ländern getragen wurde. Wenn wir hören, daß die Kinder der Susianer, Perser und Gedrosier die Tragödien des Sophokles und Euripides rezitierten (Plutarch, De Alexandri fortuna, 1, 5), daß am Hofe der Partherkönige bei Festlichkeiten und Gelagen griechische Dramen aufgeführt wurden (Plutarch, Crassus, c. 33; daraus Polhän, VII, c. 41), daß diese Herrscher sich überhaupt mehr und mehr der griechischen Lebensweise anbequemten, griechische Titel führten, Münzen mit griechischen Aufschriften prägen ließen, kurz daß in ihrem Reiche das Griechische als Hofsprache und gewissermaßen als *Lingua franca* der gebildeten Stände fungierte, so hat an dieser intensiven Durchtränkung des Ostens mit abendländischer Bildung und Kultur unter allen hellenistischen Gründungen Seleucia gewiß weitaus den größten Anteil.

Was die Kunstpflege in Seleucia anlangt, so steht uns darüber in der Literatur eigentlich nur eine einzige Notiz (bei Ammian Marcell. XXIII, 6, 24) zu Gebote, die besagt, daß die Römer bei der Zerstörung der Stadt (165 n. Chr.) aus dem dortigen Tempel des comäischen Apollo¹ dessen Statue wegschleppten und als Beutestück im Heiligtum des palatinischen Apollo in Rom deponierten. Man wird jedenfalls nicht fehlgehen, wenn man auch für Seleucia das Vorhandensein jener für die hellenistischen Städte charakteristischen öffentlichen Bauten voraussetzt, als da sind: im griechisch-römischen Stil aufgeführte Tempel, Säulenhallen, Gymnasien, Odeon, Theater, Hippodrome und Thermen. Mit manchem wertvollen Kunstwerk hat gewiß auch die seleucidische Königsfamilie die erste Stadt ihres Reiches geschmückt.

In diesem Zusammenhange darf wohl noch darauf hingewiesen werden, daß Seleucia zu den berühmteren Münzstätten des Orients zählte. Man schlug hier nicht nur die Geldstücke des eigenen Gemeinwesens, sondern prägte auch viel für Rechnung syrischer und parthischer Könige. Spezimina von autonomen Münzen sind bis jetzt nur wenige bekannt geworden. Wie in anderen hellenistischen Kommunen, versah man wohl auch in Seleucia die Stadtmünzen seit

¹ Über diese spezielle Erscheinungsform des Apollo (bezeugt noch von Athenaeus, IV, 149d für Naukratis in Ägypten) ist nichts näheres bekannt. Vielleicht verbirgt sich unter dem griechischen Namen eine Gottheit des einheimischen babylonisch-aramäischen Pantheons.

der Arfacidenzeit immer häufiger mit dem Bildnisse des jeweiligen Landesherrn. Zuletzt artete übrigens die hiesige Münztechnik ziemlich aus, wie die zunehmende Roheit der Prägungen zeigt.

Ein wenig besser als über die Pflege der Kunst sind wir über den wissenschaftlichen Betrieb in der Tigrisstadt unterrichtet. Es gab daselbst eigene Schulen der Rhetorik. Dem stolzen Rhetor Amphikrates von Athen, der sich bei der Eroberung seiner Vaterstadt durch die Römer (86 v. Chr.) ins parthische Reich flüchtete, war allerdings das große Seleucia zu klein für sein Können und er lehnte eine ihm hier angebotene Lehrkanzel ab. Mit besonderem Eifer gab man sich, wie es scheint, mit dem Studium der Philosophie ab; wenigstens ist Seleucia die Heimat zweier namhafter Vertreter dieser Disziplin. Beide hießen Diogenes; der eine gehörte der stoischen, der andere der epikuräischen Schule an.

Der Stoiker Diogenes (geb. um 240, gest. vor 150 v. Chr.), von den Alten gewöhnlich der Babylonier zubenannt, wurde der Nachfolger des Zenon von Tarsus als Schulhaupt der Stoa, die es unter ihm zur großen Blüte brachte. Er hat namentlich die Dialektik bedeutend vertieft; hingegen erfuhr die Ethik der alten Stoa unter ihm, da er einer sehr laxen Moral huldigte, eine bedenkliche Auflockerung. Dieser Diogenes war einer der drei berühmten Philosophen, welche Athen im Jahre 156 v. Chr. nach Rom sandte, um dort die Kenntnis der griechischen Philosophie zu verbreiten. Von seinen zahlreichen Schriften hat sich nichts erhalten. Sehr wenig wissen wir über den Epikuräer Diogenes. Er lebte am Hofe der Seleuciden, fiel aber schließlich bei Antiochus VI. in Ungnade und wurde auf dessen Befehl hingerichtet (um 144 v. Chr.).

Weitaus der bedeutendste Gelehrte, den Seleucia hervorgebracht, ist der Astronom Seleucus (zwischen 170 und 125 v. Chr. wirkend). Seine Leistungen waren in der Tat bahnbrechend. Aristarch von Samos und Seleucus sind die einzigen wahren Kopernikaner des Altertums. Die zuerst von Aristarch aufgestellte Theorie von der Bewegung der Erde und der Planeten um die Sonne hat Seleucus wissenschaftlich befestigt, außerdem erkannte er auch den kausalen Zusammenhang, der zwischen den Gezeiten und dem Monde bzw. dessen Stellung zur Erde besteht. Da seine Werke verloren gegangen sind, erfahren wir nur gelegentlich etwas von seiner Lehre durch Zitate Späterer. Überhaupt ist dieser ausgezeichnete Mann schon sehr früh in unverdiente Vergessenheit ge-

raten, welcher ihn erst die Forschung des 19. Jahrhunderts wieder entrißen hat¹.

* * *

Wie schon oben betont wurde, ist die innere und äußere Geschichte Seleucias nur in einzelnen Bruchstücken überliefert. Das Wichtigste sei im folgenden mitgeteilt.

Die erste kriegerische Verwicklung, in welche nach unserer Kenntnis die Stadt stark hineingezogen wurde, war die Empörung des Satrapen Molon von Medien, bald nach dem Regierungsantritte des Königs Antiochus III. (223—187 v. Chr.). Ein Handstreich, den Molon zuerst gegen Seleucia versuchte (221), schlug fehl, da der syrische General Zeugis ein Überschreiten des Flusses verhinderte. Der rebellische Statthalter schlug daher gegenüber der Griechenstadt bei dem damaligen Dorfe Ktesiphon sein Standquartier auf und überwinterte dort. Als sich dessen militärische Lage in der Folge günstig gestaltete, sandte Antiochus noch eine neue Streitmacht unter Xenoetas nach Seleucia. Dieser ließ sich durch eine erheuchelte Flucht Molons verleiten, über den Tigris zu setzen, wo sich sein Heer auf dem früheren Lagerplatze des Feindes in unvorsichtiger Weise dem Trunke und dem Vergnügen hingab. Aber Molon fiel Nachts, plötzlich zurückkehrend, über die sorglosen, wein- und schlaftrunkenen Soldaten her, die teils in den Zelten niedergemacht wurden, teils in den Wellen des Tigris den Tod fanden. Der Sieger setzte dann rasch ans andere Ufer über und nahm Seleucia im ersten Ansturm. Die rasche Eroberung der stark befestigten Stadt hatte er wahrscheinlich der offenen oder stillschweigenden Unterstützung von Seite der dortigen Aristokratenpartei zu verdanken. Auf die Kunde hiervon brach der König selbst mit frischen Truppen nach Babylonien auf; er überschritt den Tigris an drei Stellen oberhalb Seleucias und zwang dadurch Molon zum Abzuge aus der Stadt, da er sonst Gefahr lief, von seinen rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten zu werden. Bald darauf erlitt der Satrap in der Apolloniatis (der Landschaft nordöstlich von Seleucia) eine vollständige Niederlage und gab sich dann, an seinem Glück verzweifelnd, selbst den Tod. Damit war der Auf-

¹ Es ist übrigens zu erwägen, ob nicht noch weitere hervorragende Persönlichkeiten, die von den Alten, wie dies bei dem Stoiker Diogenes und dem Astronom Seleucus zumeist der Fall ist, schlechthin als Babylonier charakterisiert werden, in Wirklichkeit aus Seleucia stammten.

stand zu Ende. Seleucia erlebte aber noch ein kleines Nachspiel. Der königliche Kanzler, der energische *Hermias*, ging gegen die Bürgerschaft wegen ihres Abfalles mit großer Strenge vor. Die schon oben erwähnten Adiganes, jedenfalls die Haupträdelssführer, wurden verbannt, viele Einwohner an Leib und Leben gestraft. Überdies verurteilte *Hermias* die Stadt zur Zahlung von 1000 Talenten, die allerdings später von Antiochus, der überhaupt gegen seine Untertanen eine bemerkenswerte Milde an den Tag legte, auf 150 Talente ermäßigt wurden — immerhin auch noch in dieser reduzierten Gestalt eine für jene Zeit sehr beträchtliche Geldsumme, die einen Rückschluß auf den Reichtum der Seleucener erlaubt¹.

Um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. entriß das iranische Volk der *Parther* unter der Führung der Dynastie der *Arfaciden* (248 v. Chr. bis 226 n. Chr.) den Seleuciden die östliche Hälfte ihres Reiches. Die Wahl des im äußeren Westen desselben gelegenen Antiochia als Regierungssitz entpuppte sich bald als verhängnisvoller Fehler. Die so weit davon entfernten östlichen Provinzen wurden mit der Zeit ihren syrischen Landesherren entfremdet und es konnte so den Arsaciden nicht schwer fallen, ein eigenes unabhängiges Fürstentum in Parthien zu begründen, dessen Grenzen sie immer weiter nach Westen vorschoben. Den letzten Rest der osteuphratensischen Herrschaft der Seleuciden, Babylonien und Mesopotamien, und damit auch die Stadt Seleucia, brachte um 141 v. Chr. Mithradates I. (171—138 v. Chr.), der eigentliche Schöpfer der parthischen Großmachtsstellung, in seine Gewalt. Die Anstrengungen des Demetrius II., das verloren gegangene Gebiet wieder zu gewinnen, scheiterten nach anfänglichen Erfolgen gänzlich; er selbst geriet, samt seinem Sohne, in parthische Gefangenschaft. Des Demetrius Bruder, Antiochus VII. Sidetes (138—129 v. Chr.), unternahm noch einmal den Versuch, die Parther zurückzuwerfen. Mit einem ungeheueren Heere zog er im Jahre 130 nach Osten gegen den damaligen König Phraates II. (138—128/7), dessen Lage eine sehr prekäre wurde, da ihm fast alle seine Völkerschaften den Gehorsam kündigten. Auf allen Seiten in die Enge getrieben, war er zum Frieden bereit; jedoch die Verhandlungen zerschlugen sich wegen der harten Bedingungen. So wurde der Kampf fortgesetzt. Doch neigte sich die Wagschale jetzt bald zu Gunsten des

¹ Wenn man obiger Summe das attische Talent (à 4715 Mark) zugrunde legt, so ergibt die Umrechnung in unseren Münzfuß bei 1000 Talenten 4,715,000 Mark, bei 150 Talenten 707,250 Mark.

Phraates. Dieser ließ den gefangenen Demetrius frei und sandte ihn nach Syrien, wo er im Rücken seines Bruders einen Aufstand inszenierte. Zuletzt wurden auch die Bewohner der von Antiochus besetzten parthischen Landschaften der Soldadeska der syrischen Truppen, die bei ihnen in den Winterquartieren lagen, überdrüssig; sie fielen eines Tages unvermutet über die ihnen verhaßten Garnisonen her und mezelten fast alles nieder. Antiochus selbst fiel in einem Treffen (129). So endete der letzte Waffengang zwischen Seleuciden und Arsaciden.

Im Verlaufe dieses Krieges war auch Seleucia wieder von Antiochus eingenommen worden und die Bürger der Stadt blendeten bei diesem Anlasse, um ihrer Abneigung gegen den bisherigen parthischen Landesheerrn drastischen Ausdruck zu verleihen, den bei ihnen sich aufhaltenden Bevollmächtigten (Präsekten?) desselben, Namens Pitthides. Als nun die ganze Seleucidenherrlichkeit in Babylonien so jäh in Trümmer ging, kam auch Seleucia von neuem in den Besitz des Phraates. Es mußte nun die Rache des Königs fürchten, der über die schimpfliche Behandlung seines Beamten so aufgebracht war, daß er allen Seleucenern die gleiche Strafe der Blendung androhte. Was dann weiter geschah, entzieht sich unserer Kenntnis, da das betreffende Fragment von Diodors Geschichtswerk (I. 34, frg. 19), das diesen Vorgang erzählt, an der entscheidenden Stelle plötzlich abbricht. Wahrscheinlich fiel das Gericht nicht zu streng aus; denn die parthischen Herrscher mußten schon aus eigenstem Interesse die reichste und blühendste Stadt ihres Reiches, die dem Staatsfädel jährlich Hunderttausende einbrachte, schonend behandeln. Sie tasteten wenigstens ihre bisherige republikanische Verfassung in keiner Weise an und beließen ihr auch das frühere Münzrecht.

Als Phraates bald darauf einen Feldzug gegen die Skythen unternehmen mußte, ließ er seinen Günstling, den Hyrkanier Himerus, als Reichsverweser in Babylonien zurück. Dieser wütete mit großer Grausamkeit gegen die Einwohner von Babylon und Seleucia, vermutlich als Vergeltung für manche Unbilden, die er selbst während der kurzen Seleuciden-Okkupation (in den Jahren 130—129) von ihnen erduldet hatte.

Um Seleucia besser überwachen zu können, was speziell seit den Kriegen mit Rom, in denen die Stadt ein Hauptstreitobjekt bildete, nötig wurde, verlegten die Partherkönige in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. den Sitz ihrer Regierung in das

schräg gegenüber von Seleucia am linken Tigrisufer gelegene Ktesiphon¹, das, wie wir oben (S. 15) gesehen haben, als Flecken zuerst in dem Molon-Aufstande erwähnt wird. Herkunft und Bedeutung dieses Ortsnamens ist unklar. Auf den ersten Blick scheint ein griechischer Personennamen² vorzuliegen und damit ließe sich allerdings eine Notiz bei Procopius (bell. Persic. II, 28), welche die Stadt als mazedonische Gründung erklärt, gut vereinigen. Also ein von einem Griechen, Namens Ktesiphon, zur Zeit Alexanders des Großen oder unter dessen Nachfolgern erbauter und nach ihm getaufter Platz? Freilich besteht auch die Möglichkeit, daß Ktesiphon nur die Gräzisierung eines ähnlich lautenden einheimischen Namens reflektiert. Es erscheint aus naheliegenden Erwägungen sehr wahrscheinlich, daß auch in der Gegend von Ktesiphon schon in der babylonischen und altpersischen Epoche eine Ortschaft existierte. Jedenfalls ist dort sehr bald nach der Gründung Seleucias eine kleine Niederlassung entstanden als Lager- und Warenplatz für die zahlreichen Karawanen, die von Osten her der großen Handelsstadt zustrebten. Um den großen Verkehr bewältigen zu können, schuf man gewiß schon früh eine feste Verbindung beider Ufer, wenigstens zunächst in der Gestalt einer Schiffsbrücke, der bald ein steinerner Bau folgte (vgl. unten S. 37). So kann Ktesiphon in der ersten Zeit seines Bestehens, wo es ganz von dem Glanze Seleucias verdunkelt wurde, gewissermaßen nur als dessen Vorort und Brückenkopf angesehen werden.

Der Grund, weshalb die Arsaciden nicht die mächtige griechische Stadt selbst zum offiziellen Zentrum ihres Reiches erhoben, dürfte, mit Strabo (XVI, 743), wohl in der Hauptsache darin zu suchen sein, daß sie jene nicht mit der Einquartierung ihres sich zum großen Teil aus rohen Nomaden rekrutierenden Heeres belästigen wollten³.

¹ Nach Plinius (VI, 122) wurde Ktesiphon in einer Stunde Entfernung von Seleucia, beim 3. Meilenstein, gegründet.

² Ktesiphon ist als griechischer Personennamen seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. mehrfach bezeugt. Unter den Trägern dieses Namens ist am bekanntesten der berühmte politische Gegner des Demosthenes.

³ Ähnliche Motive waren im Orient auch sonst für die Anlage besonderer Lagerstädte maßgebend. So hat beispielsweise die Mißstimmung der Bewohner von Bagdad über die rohe Soldateska der türkisch-berberischen Milizen den Abbasidenkalifen al-Mur'asim im Jahre 836 zur Gründung der Residenz Samarra, drei Tagereisen oberhalb Bagdads, veranlaßt. Auch die Seltschukenfürsten von Kerman siedelten im 11. Jahrhundert ihre rauhen türkischen Krieger in einem besonderen Quartier außerhalb der Residenzstadt Bardasir an; vgl. Houtsma in der Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges., Bd. 39, S. 372.

Wenn daneben etwa noch der Hintergedanke mitspielte, es möchte, wie vordem Babylon von Seleucia, nun dieses bald von Ktesiphon aufgesaugt werden (vgl. Plinius, VI, 122), so hat sich eine solche Rechnung als ganz falsch erwiesen. Sicher schon vor dem Feldzuge des Crassus, mindestens seit der Regierung des Droses I. (57—38) schlugen die im Altertum wegen ihres Prunkes berühmten Partherkönige in Ktesiphon während der Wintermonate ihre glänzende Hofhaltung auf¹. Ktesiphon fungierte von nun an auch als Krönungsstadt; jeder neu gewählte Herrscher wurde dort bei seiner Thronbesteigung feierlich mit der perlengeschmückten Tiara, dem orientalischen Symbol der höchsten, nur Großkönigen zukommenden Majestät, geschmückt.

Die Regierung des Droses bedeutet, was die Waffenerfolge gegen äußere Feinde anlangt, wohl den Höhepunkt der Arsacidenmacht. Zum Thron bahnte ihm erst ein Kampf mit seinem Bruder Mithradates III. (57—54) den Weg. Als diesen der mit ihm unzufriedene parthische Adel vertrieb, flüchtete er nach Seleucia, deren Bewohner sich seiner tatkräftig annahmen. Doch wurde die Stadt bald darauf von dem hervorragenden General des Droses, dem Surenas, erstürmt. Der flüchtige Mithradates wurde getötet.

Nicht lange hernach trat M. Licinius Crassus seine so unglückliche Expedition gegen die Parther an, ohne daß irgend ein triftiger Grund zu einem kriegerischen Einschreiten vorlag. Sein Vorstoß zielte auf Mesopotamien ab, wo die dortigen griechischen Städte nur ungern das parthische Fremdenjoch trugen und die Römer als Befreier begrüßten. Auch die Seleucener waren ihnen im Geheimen zugetan. Ihre wahre Gesinnung läßt sich mit genügender Deutlichkeit aus den wenig partherfreundlichen Gedanken ableiten, die Plutarch den Rats Herrn dieser Stadt zuschreibt. Jedoch der Plan des römischen Feldherrn scheiterte gänzlich. Südlich von Carrhae erlitt er eine furchtbare Niederlage; er selbst fand in einem Hinterhalte den Tod (53). Wenige Wochen später bot sich dann den Einwohnern von Seleucia ein merkwürdiges Schauspiel dar. Der Surenas, der Sieger in der Schlacht, hielt unter großem Gepränge seinen Einzug in die Stadt, wobei er die römische Sitte der Triumphfeiern nach-

¹ Die alte iranische Sitte des Residenzwechsels kannten schon die Achämeniden. Dieselbe behielten nicht nur die Arsaciden, sondern auch die Sasaniden bei. Im Sommer wohnten die Partherkönige meist in dem nördlicheren iranischen Hochlande, besonders in Ecbatana.

äfte. 10 000 gefangene Römer wurden dabei aufgeführt. Ein römischer Soldat, der dem Crassus sehr ähnlich sah, mußte dessen Rolle spielen und, hoch zu Ross sitzend, die Huldigungen als Imperator entgegennehmen. Vor ihm ritten auf Rameelen Trompeter und Viktoren, auf deren Beilen die noch frischen Kopftrophäen von Römern staken. Den Schluß der Prozession bildeten die städtischen Lustdirnen und Musitantinnen, die Zoten und Possen auf den Feigling Crassus vortrugen. Nach diesem grausamen Spotte mit dem besiegten Feinde berief der Surenas den Senat der Stadt zusammen und legte ihm die unzüchtigen Schriften des Aristides von Milet (eines viel gelesenen erotischen Novellisten des 2. Jahrhunderts v. Chr.) vor, die man in dem Gepäck eines Römers aufgefunden hatte — das Ganze nichts weiter als ein bitterer Hohn, mit dem die Anhänglichkeit der Seleucener an die abendländische Bildung gebrandmarkt werden sollte! Sehr wahrscheinlich hing man auch die erbeuteten römischen Feldzeichen in den Tempeln von Seleucia auf¹. Um deren Rückgabe hat sich Rom öfters ernstlich bemüht; aber erst unter Augustus ging der sehnliche Wunsch in Erfüllung, indem der König Phraates IV. im Jahre 20 v. Chr. aus freien Stücken die den Legionen so teuren Palladien wieder aushändigte, ein Ereignis, das von zeitgenössischen Dichtern viel gefeiert wurde.

Große Verdienste um Atseiphon scheint sich Pacorus (I.), der Sohn des Droides I., in seiner Stellung als Kronprinz erworben zu haben; denn wahrscheinlich auf ihn, nicht auf den späteren König Pacorus II. (77 bis ca. 109 n. Chr.), müssen wir eine Nachricht bei Ammian (XXIII, 6, 23) beziehen, derzufolge ein Partherfürst dieses Namens die Bevölkerung Atseiphons beträchtlich vermehrte, den bis dahin offenen Platz zuerst mit Mauern umgab, so daß er durch seine Fürsorge „zum schönsten Muster einer Stadt in Persien wurde“.

Nach dem Tode des Droides I. versiegten unsere Quellen für Seleucia und Atseiphon wieder längere Zeit, bis auf Vonones I. (8—11 n. Chr.). Dieser in Rom erzogene Herrscher

¹ Lucan nennt in seinem historischen Epos Pharsalia (I, 10) allerdings Babylon als die Stadt, in der die dem Römerheere abgenommenen Trophäen aufbewahrt wurden. Daß aber hier (wie an anderen Stellen seiner Dichtung) an Neubabylon = Seleucia zu denken ist, lehrt besonders lib. VI, 50, wo dieses „Babylon“ als am Ufer des Tigris liegend gedacht wird. Vgl. auch oben S. 9^a.

machte sich bei seinen Untertanen bald mißliebig, weshalb eine parthische Partei den Artaban III. (ca. 11—40 n. Chr.) auf den Schild erhob, der in dem nun entfesselten Bürgerkriege die Oberhand behielt und als Sieger in Atesiphon einzog. Bonones flüchtete, nur von wenigen Reitern begleitet, über den Fluß nach Seleucia. Die Bürger der Griechenstadt nahmen den königlichen Flüchtling freundlich auf und gewährten ihm innerhalb ihrer festen Mauern ein sicheres Asyl, bis er nach Armenien entkommen und den gerade erledigten Thron dieses Landes besteigen konnte.

Es ist bereits oben (S. 11) hervorgehoben worden, daß in Seleucia infolge der starken ethnischen Mischung seiner Einwohnerschaft viel Konfliktstoff aufgehäuft war. Einen furchtbaren Beleg für diese Tatsache bildet eine merkwürdige, von dem jüdischen Historiker Josephus mitgeteilte Geschichte (Antiqu. XVIII, c. 9), welche zugleich auf die damaligen Zustände im Arsacidenreich, vor allem auf die Ohnmacht der Regierungsgewalt, ein grelles Licht wirft. Unter dem schon erwähnten Könige Artaban III. bemächtigten sich nämlich zwei jüdische Abenteurer, die Brüder Aniläus und Asiläus, mit einem rasch anschwellenden Raubgesindel eines Gaues im westlichen Babylonien und konnten sich 15 Jahre lang, ziemlich ungeschoren, als Statthalter desselben behaupten. Als sie aber endlich durch ein parthisches Heer vernichtet waren, mußten sich zahlreiche Juden aus Furcht vor der erbitterten Landbevölkerung nach Seleucia flüchten. Wenige Jahre später grassierte in Babylon eine verheerende Seuche, was abermals zahlreiche dort wohnende Juden bewog, den Wanderstab zu ergreifen und zu ihren Glaubensbrüdern in die Griechenstadt überzusiedeln. Auf diese Weise erreichte das jüdische Element in Seleucia einen derartig hohen Prozentsatz, daß sich die anderen dort ansässigen Nationalitäten, Griechen, Macedonier und Babylonier, in ihrer politischen Stellung bedroht glaubten. Sie fanden sich daher, obwohl selbst bisher mit einander verfeindet, zusammen und setzten eine greuliche Judenverfolgung ins Werk. Unvermutet fielen sie über ihre jüdischen Mitbürger her und richteten ein entsetzliches Blutbad unter ihnen an. 5000 Menschen wurden hingeschlachtet; nur eine geringe Anzahl entrannte dem Mordstahl durch schleunige Flucht über den Tigris nach Atesiphon.

Dieser nahezu anarchische Verhältnisse voraussetzende Vorfall spielte sich wahrscheinlich in den letzten Jahren der Regierung des Artaban III. ab, vermutlich wohl kurz vor dem Auftreten des von

Rom unterstützten Kronprätendanten Tiridates III. Dieser parthische Prinz wollte nämlich die Unbeliebtheit, welche sich Artaban wegen seiner Grausamkeit in weiten Kreisen seiner Untertanen, nicht zuletzt bei den Bürgern der griechischen Kolonialstädte, zugezogen hatte, dazu benützen, um sich selbst den Weg zum Throne zu bahnen. Besonders erbittert gegen ihren bisherigen Landesfürsten waren die Seleucener, da derselbe die dort zuletzt am Ruder gewesene Volkspartei durch ein oligarchisches Regiment ersetzt hatte. Auf die Nachricht von der Kandidatur des Tiridates stellten sie sich daher sofort auf seine Seite und empfingen ihn unter großer Schmeichelei mit Ehren aller Art. Zum Danke dafür übergab Tiridates die Stadtverwaltung wieder den Demokraten. Hierauf ging er nach Ktesiphon hinüber und ließ sich daselbst im Jahre 36, im Beisein einer riesigen Volksmenge, feierlich mit dem königlichen Diadem krönen. Es zeigte sich freilich aber nur zu bald, daß er der schwierigen Situation in keiner Weise gewachsen war. Als Artaban mit einem starken Heere heranmarschierte, verhielt sich Tiridates längere Zeit unschlüssig, und zuletzt brachte er sich durch die Flucht nach Syrien in Sicherheit. Damit war die Gefahr des Gegenkönigtums im parthischen Reiche wieder beschworen.

Seleucia machte aber auch jetzt keine Miene, sich wieder dem Artaban zu unterwerfen, weshalb dieser zur Einschließung der Stadt schritt. Bis zu seinem Tode (ca. 40 n. Chr.) lagen seine Truppen vor derselben, ohne daß es ihnen gelungen wäre, eine Bresche in das starke Verteidigungssystem zu legen. Als Artaban gestorben war, brach zwischen seinen zwei Söhnen, Gotarzes und Bardanes, ein Erbfolgekrieg aus, in dessen Verlaufe es dem letzteren glückte, seinen Bruder zu verjagen und fast das ganze väterliche Reich in seine Gewalt zu bringen. Nur Seleucia, das auch fernerhin im Aufstande verharrte, trotzte allen Angriffen. Inzwischen hatte Gotarzes mit der Unterstützung zahlreicher Scharen skythischer und nordiranischer Völker neuerdings die Waffen um die Herrschaft ergreifen können. Bardanes sah sich dadurch gezwungen, die Belagerung von Seleucia einstweilen aufzugeben. Er zog seinem Throngegner bis nach Baktrien entgegen; doch kam es bald darauf zu einer Ausöhnung und einem Vergleiche zwischen beiden Brüdern. Nun konnte sich Bardanes mit aller Kraft der Bezwingung Seleucias widmen und dessen heldenmütigen Widerstand endlich im Jahre 43 brechen. Sieben Jahre lang hatte eine einzige Stadt dem Herrn eines großen Reiches gegenüber ihre Unabhängigkeit zu behaupten

gewußt — eine, wie Tacitus (Annal. XI, 9) mit Recht bemerkt, für die Parther beschämende Tatsache¹.

Wir wissen nicht, welche Strafe Bardanes über die rebellischen Bürger verhängte; glimpflich wurden sie kaum behandelt. Möglich, daß ihnen ihre bisherigen Rechte, vor allem die selbständige freiheitliche Verfassung nicht beschnitten wurde. Auf alle Fälle suchten von nun an die Partherkönige die Griechenstadt, die sich ihr Wohlwollen gründlich verschert hatte, nach Möglichkeit zu beeinträchtigen. Sie begünstigten jetzt in auffallender Weise das benachbarte Ktesiphon. Aus der Notiz bei Ammian (XXIII, 6, 23), die irrig den Bardanes zum ersten Begründer Ktesiphons stempelt, dürfte wenigstens als historischer Kern die Tatsache herauszuschälen sein, daß sich der genannte König um den Ausbau und die Erweiterung seiner Residenzstadt viel Mühe gegeben hat.

B o l o g e s e s I. (51 bis ca. 77 n. Chr.) ging sogar noch einen Schritt weiter. Er baute, um Seleucia seinen Lebensnerv, den Handel, gänzlich zu unterbinden, in mäßiger Entfernung davon Tigris-aufwärts eine neue Stadt, die nach ihm den Namen B o l o g e s o f e r t a erhielt. Allerdings scheint derselben nur eine kurze Blüte beschieden gewesen zu sein. Infolge dieser feindseligen Maßregeln gingen natürlich die Bevölkerungsziffer und der Reichtum von Seleucia allmählich nicht unerheblich zurück.

Die häufigen kriegerischen Verwicklungen zwischen Rom und dem Partherreiche, in denen hauptsächlich Mesopotamien den Zankapfel bildete, gruben der Selencusstadt schließlich das Grab. Zwar T r a j a n hat dieselbe auf seinem Orientzuge — entgegen der früher üblichen Ansicht — nicht geschädigt. Auf diesem scheinen ihm Seleucia und Ktesiphon ohne Gegenwehr die Tore geöffnet zu haben (116 n. Chr.); zum ersten Mal durchschritten damals römische Legionen die Straßen beider Städte. Als später Trajan von einer bis zum Persergolfe ausgedehnten Expedition nach Babylon zurückkehrte, erhielt er daselbst die Nachricht von dem Ausbruche einer Empörung im oberen Mesopotamien. Sofort sandte er eine Truppenmacht nach der gefährdeten Gegend, um die Schuldigen zu züchtigen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Stadt Seleucia am Euphrat (das heutige Biredschif), die sich ebenfalls an dem Abfalle beteiligt hatte, zum größten Teil eingeäschert. An Seleucia am Tigris ist hier kaum zu denken.

¹ über die wohl aus dieser Aufstands-Periode stammenden autonomen Stadtmünzen s. meinen Artikel Seleucia bei Pauls-Wissowa, RE.

Dies ergibt sich mit fast absoluter Sicherheit aus der doppelten Erwägung, einmal, daß das fragliche Seleucia zusammen mit Edessa und Nisibis, den eigentlichen Herden der Rebellion, genannt wird, und ferner, daß, so lange Trajan mit einem starken Heere selbst in Babylonien verweilte, ein Aufstand in diesem Lande nicht gut denkbar erscheint¹.

Der Heifer des babylonischen Seleucia wurde erst Avidius Cassius, der Legat des Kaisers L. Verus (des Mitregenten Marc Aurels). Auf seinem Feldzuge gegen die Parther steckte er im Jahre 165 die Stadt nach vorausgegangener ausgiebiger Plünderung in Brand. Ein großer Teil ihrer Einwohnerschaft, die damals noch immer 400 000 Seelen betragen haben soll, mußte jedenfalls, soweit er sich vorher nicht durch Flucht retten konnte, über die Klinge springen. Der Rest wurde in die Sklaverei abgeführt. In unbegreiflicher Kurzsichtigkeit wurde so eine der bedeutendsten Städte Asiens, ja bis vor kurzem noch dessen größte, und das Hauptbollwerk des Griechentums im fernen Osten nach nicht ganz halbtausendjährigem Bestande vom Erdboden vertilgt. Was Avidius Cassius zu diesem strengen Strafgerichte bewog, bleibt rätselhaft. Die Nachrichten darüber widersprechen sich: die einen wälzen die Schuld auf den römischen Feldherrn, die andern auf die Seleucener. Jedoch die Annahme, letztere hätten sich durch verräterisches Verhalten ihr tragisches Schicksal selbst geschmiedet, dünkt wenig glaubhaft. Galten doch, auch während der parthischen Oberhoheit, ihre Sympathien stets dem griechisch-römischen Westen, und aus dieser ihrer Gesinnung haben sie, wie wir mehrfach in der Geschichte konstatieren können, durchaus kein Hehl gemacht, keineswegs zu ihrem persönlichen Vorteil. Die ganze Handlungsweise des Cassius erweckt den Eindruck einer sinnlosen Barbarei. Mit Recht bemerkt M. v. Gutschmid²: „Die Zerstörung von Seleucia war eine entsetzliche Freveltat, durch welche dem Hellenismus von denen, die sich als seine hauptsächlichsten Verfechter gerierten, eine tödtliche Wunde geschlagen wurde.“ Daß das Vernichtungswerk der Römer ein gründliches war, erhellt aus der Tatsache, daß der Kaiser Septimius, der einige 30 Jahre später (198 oder 199) an Seleucia vorüberkam, dessen Stätte schon ganz verlassen fand.

¹ Den oben geschilderten Tatbestand hat zuerst Dierauer in „Beiträge zu einer kritischen Geschichte Trajans“ (in Vindingers Untersuchung zur römisch. Kaisergesch. I, 1868, Nr. 1, S. 175) klargelegt.

² In der „Geschichte Franz u. f. Nebenländer“ (1888), S. 149.

Übrigens bekamen die Soldaten des Cassius von ihren zu Seleucia verübten Greuelthaten auch noch einen recht ernstesten Denkkettel mit auf den Weg. Zur Furie des Krieges gesellte sich bald der Würgengel der Pest. Die zu Tausenden hinmodernden Leichen erzeugten im Verein mit den Miasmen des heiß-feuchten Sumpfklimas der babylonischen Niederung¹ eine furchtbare Seuche, die sich den abziehenden Mordbrennern an die Fersen heftete. Diese verpflanzten den tödtlichen Keim nach dem Westen, nach Italien und an den Tiberstrand. Mehrere Jahre richtete im ganzen römischen Reiche die überall hin verschleppte Pest schreckliche Verheerungen an.

* * *

Der Untergang von Seleucia schuf offenbar erst die geeigneten Vorbedingungen für einen kräftigen Aufschwung Antiochia; seine Bevölkerung, die gewiß auch erheblichen Zuwachs durch ehemalige Einwohner der nun in Schutt liegenden griechischen Nachbarstadt erhielt, vermehrte sich von diesem Zeitpunkte an rasch.

Die Römer bemächtigten sich während der Herrschaft der Arsaciden dreimal deren Capitale. Zuerst besetzte sie, wie schon oben erwähnt wurde, der Kaiser Trajan im Jahre 116 n. Chr. und nahm bei dieser Gelegenheit den aus massivem Golde geschmiedeten königlichen Thronessel mit sich; er stellte die kostbare Trophäe in Rom auf, wo sie, trotz wiederholter Bitten späterer Partherfürsten um Zurückstattung und eines in diesem Sinne von Hadrian gegebenen Versprechens, verblieben zu sein scheint². In Antiochia war es auch, wo Trajan nach seinen großen, in Assyrien und Mesopotamien gepflückten militärischen Lorbeeren von dem ihm zujubelnden Heere zum 13. und letzten Male als Imperator begrüßt wurde.

Avidius Cassius richtete im Jahre 165 nicht nur Seleucia zugrunde, sondern verwüstete auch Antiochia und machte das dortige Residenzschloß dem Erdboden gleich. Man hat diese Zerstörung wahrscheinlich mit Recht als einen beabsichtigten symbolischen Akt

¹ Dies war wohl die Entstehungsursache dieser Pest. Nach Ammians Erzählung (XXIII, 6, 24) hätte ein pestartiger Dunst, der aus einer verschlossenen, geheimen Kapelle des Tempels (d. h. einer Totengruft?) des comäischen Apollo (vgl. oben S. 13) in Seleucia hervorkam, den Krankheitsstoff aeliefert.

² Dieser Thronessel findet sich nicht selten auf Münzen parthischer Könige abgebildet.

gedeutet. Den für äußerliche Eindrücke empfindlichen Morgenländer sollte dadurch mit erschreckender Sinnfälligkeit der völlige Zusammenbruch ihres Reiches und ihrer Dynastie vor Augen geführt werden. Ähnlichen Motiven entsprang wohl seiner Zeit auch der Befehl Alexanders des Großen, in die Königspaläste der Achämeniden zu Persopolis die Brandfackel zu schleudern.

Noch weit schlimmer erging es Ktesiphon ein Menschenalter später in dem Partherkriege des Kaisers Septimius Severus, dem es ohne ernstliche Gegenwehr im Winter des Jahres 198 oder 199 in die Hände fiel. Der Sieger ließ dem harten Kriege recht seinen vollen Lauf, so daß sich die Stadt mit der inzwischen wohl wieder aus der Asche entstandenen Arsacidenburg abermals einer regelrechten Plünderung und teilweisen Zerstörung preisgegeben sah. Aus der königlichen Schatzkammer raubte man alle kostbaren Geräte und Kleinodien. Unter der männlichen Einwohnerschaft räumte das Schwert der römischen Soldaten entsetzlich auf; 100 000 Menschen, meist Frauen und Kinder, wurden als Gefangene weggeschleppt. Diese hohe Zahl erlaubt einen Rückschluß auf die damalige achtunggebietende Größe der Stadt. Der Landesfürst, Vologeses IV. (191 bis ca. 208), ein ohnmächtiger Herrscher, hatte schon bei dem Herannahen der römischen Heerhaufen das Weite gesucht.

Artaban V. (ca. 213—226 n. Chr.) beschließt die Reihe der Arsaciden-Könige. Im Kampfe mit Ardeschir (Papaf's Sohn), dem Fürsten der Landschaft Persis, verlor er im Jahre 226 Thron und Leben. Ardeschir aus der Familie Sasan wurde der Begründer des sasanidischen oder neupersischen Reiches (226—637 bzw. 650 n. Chr.), das sich in Vielem als eine unveränderte Fortsetzung des parthischen zu erkennen gibt. Ktesiphon erlebte unter dieser neuen Dynastie, die es mit einer Reihe prächtiger Bauten schmückte, seine größte Blüte. Da Babylonien nach wie vor als die politisch und kulturell wichtigste Provinz der Monarchie galt, als „das Herz von Transchahr“ (d. h. des iranischen Gesamtgebietes), wie es die Perser zu nennen pflegten, so spielte Ktesiphon, wo, nach dem Beispiele der Arsaciden, auch die Sasaniden den Winter über residierten, praktisch in der Tat die Rolle der eigentlichen Hauptstadt des Reiches. Als offiziellen und religiösen Mittelpunkt desselben betrachtete man allerdings den bisherigen Sitz der Familie Sasan, die Stadt Istakhr, die Nachfolgerin des alten Persopolis, genau wie in den Tagen der Achämeniden, an deren Tradition überhaupt das neue aus der Persis stam-

mende Herrscherhaus mit Vorliebe und in bewußter Weise anknüpfte¹.

Schon der erste König, Ardeschir I. (226—241), legte auf dem Atesiphon gegenüberliegenden Tigrisufer wieder eine Stadt an, welcher er den persischen Namen *Beh-Ardeschir* (= Gut-Ardeschir) beilegte. Die Araber verkürzten denselben später in *Behrasir*². Dieses Neu-Seleucia nahm wahrscheinlich nur einen Teil, nämlich die größere Südhälfte der alten Griechenstadt ein. Ihre kleinere Nordhälfte blieb auch ferner in Ruinen liegen und führt daher in den syrischen Texten, wo sie öfters als Nichtstätte erwähnt wird, den Namen *Selik Iharobta* = „das wüste Seleucia“. Neben der offiziellen Benennung *W(B)eh-Ardeschir* waren bei der einheimischen semitischen Bevölkerung noch die Namen *Kokhe* (*Coche*) und *Makhoza* im Gebrauch. *Coche* hieß schon zu Trajans Zeit ein Dorf bei Seleucia oder ein (südlicher) Vorort desselben, der dann wohl in der Gründung Ardeschirs aufging³. *Makhoza*, ein aramäisches Wort mit der Bedeutung „Stadt“, speziell „Großstadt“ (s. auch S. 35¹), ist namentlich in der rabbinischen Literatur die gewöhnliche Bezeichnung für das sasanidische Seleucia.

Gleich Alt-Seleucia hatte auch Neu-Seleucia unter seiner Einwohnerchaft einen hohen Prozentsatz von Juden und spielte demgemäß in der Geschichte des babylonischen Judentums unter den Sasaniden eine hervorragende Rolle. Die Stadt besaß auch schon seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. eine Hochschule, die allerdings gegenüber den anderen berühmten Sitzen jüdischer Wissenschaft in Babylonien, den Lehranstalten in Nehardea, Sura und Pumbeditha, etwas zurücktritt. [S. hierzu den Nachtrag auf S. 63.]

Die jüdische Gemeinde von Machoza, die sich zum großen Teile

¹ In der Sasanidenperiode fließen die Quellen über Atesiphon und (Neu-)Seleucia etwas reichlicher; denn es treten nun zu den spärlichen Angaben spätklassischer und byzantinischer Schriftsteller auch noch orientalische, einmal im Talmud und Midraich erhaltene jüdische, ferner syrische (in hagiographischen Werken, speziell Märthrerakten, und in Chroniken) und arabische. Auch die armenische Literatur liefert einige Beiträge.

² Dieses Wort wird gewöhnlich Bahurasir vokalisiert; die Aussprache Behrasir lehren jedoch die Gedichte. Bei den Syrern findet sich Beh-Ardeschir, im Talmud Ardeschir und Be-Ardeschir, in der Chronographie des byzantinischen Historikers Theophanes die verderbte Form Guedeser.

³ *Kokhe* (*Coche*) wird, abgesehen von Arrians Parthita (bei Stephanus Byzantinus), erst von Schriftstellern des 4. und 5. Jahrhunderts (Gregor von Nazianz, Ammian, Eutropius, Festus Rufus und Zosimus) genannt. In *Kokhe* steckt wahrscheinlich das aramäische Wort *Kuch* = „Hütte“, das persischer Herkunft zu sein scheint.

aus Proselyten zusammengesetzt, wird als sehr reich, luxuriös und schwelgerisch geschildert; besonders wird die Putzsucht der Frauen getadelt. In den Straßen, die gepflastert waren, herrschte ein großstädtisches Leben; es gab einen großen Marktplatz und zahlreiche Kaufläden. Mit dem benachbarten Atesiphon bestand ein reger Verkehr. Die Bauweise der Stadt, die natürlich keinen hellenistischen Anstrich mehr hatte, sondern einen rein orientalischen, war nicht überall eine geschlossene; denn die Häuserreihen wurden ab und zu durch Hürden für Vieh unterbrochen. Gegen Angriffe von außen schützte die Bewohner ein starker, mit großen Toren versehener Mauerring nebst vorgelagertem Wallgraben. Der festeste Punkt war jedoch die Burg, die unmittelbar mit der Stadt zusammenhing und, gewissermaßen als Brückenkopf, auch in den Fortifikationsgürtel der Residenzstadt Atesiphon einbezogen war¹.

Nach der Schilderung Ammians, der ja als Augenzeuge spricht, lag Coche „in einer reichen, durch Baumanpflanzungen, Weinstöcke und grüne Zypressen höchst anmutigen Gegend“². In der Mitte derselben erhob sich ein hübsches, schattiges Landhaus, dessen Wände nach Landesfittte ganz mit Gemälden bedeckt waren, die den König in der Jagd auf mancherlei Tiere begriffen darstellten“. Vielleicht hing der „Garten der Sinder“ (Bagh-i-Hinduwan, der sich dem arabischen Historiker Tabari (Annal. ed. Lugdunensis, I, 1043, 6) zufolge in der Nähe des Schlosses von Behrasir ausdehnte, ebenfalls mit der von Ammian erwähnten Jagdvilla zusammen³.

Wie die politische Geschichte der Arsaciden im wesentlichen in den jeweiligen Verhältnissen zum Oszident anget, so auch jene der Sasaniden. Ihre Beziehungen zu den west- und oströmischen Kaisern waren selten freundschaftliche. Als angebliche legitime Erben der Achämeniden erhoben die neupersischen Könige Anspruch auf das gesamte, einst von diesen beherrschte Ländergebiet, also auf

¹ Die Burg von Kofhe (aramäisch Aqra de Kofhe) wird im Talmud und in jüdischen Quellen erwähnt; sie begegnet auch schon in einer interessanten Stelle in Gregor von Nazians 2. Rede gegen Julian.

² Plinius (VI, 131) hebt die berühmten Palmenwälder und Obstbäume von Atesiphon hervor.

³ Gleich den Achämeniden waren auch die Arsaciden und Sasaniden leidenschaftliche Jäger. An verschiedenen Stellen ihres Reiches besaßen sie eigene, große, eingefriedete Tierparke (sogen. Paradiese). Ein solcher, der in seiner Mitte ein im „römischen“ Stil erbautes Schloß barg, befand sich z. B., Ammian und Zosimus zufolge, bei dem etwa 1 Stunde von Seleucia entfernten Orte Sabat, ein anderer in Bealal (heute Dschalula?) nördlich von Dastagerd, und in letzterer Stadt. Vgl. auch S. 55 und beachte noch S. 60¹.

ganz Vorderasien. Im Kampfe um diese territorialen Wünsche war zuerst Sapor I. (241—272), dem Sohne und Nachfolger Artabases, viel Waffenglück beschieden; ja es gelang ihm sogar, im Jahre 260 bei Edessa den damaligen Kaiser Valerian selbst gefangen zu nehmen, ein in der Geschichte Roms einzig dastehendes Ereignis, das der Sieger in manchen, noch heute erhaltenen Skulpturen verewigte. Doch wurde diese tiefste Demütigung der abendländischen Großmacht durch die kühnen erfolgreichen Züge des Odenath, des Fürsten der reichen Wüstenhandelsstadt Palmyra, bald wieder einigermaßen gerächt. Denn durch sie gingen nicht nur alle Eroberungen Saptors wieder verloren, sondern auch seine eigene Residenzstadt geriet in Gefahr, in Feindeshand zu fallen. Die Handel zwischen Sapor und Odenath ziehen sich von 261—265 hin. Wahrscheinlich zwei Mal hat letzterer, allerdings vergebens, Antiochia belagert; er erfocht unter den Mauern der Stadt einen Sieg über die Perser und fing dabei den Harem, sowie einen Teil der Schätze des Königs ab.

Ein paar Dezennien später marschierten — zum ersten Male wieder seit den Tagen des Septimius Severus — römische Legionen im Zweistromlande ein. Unruhen im Orient hatten im Jahre 283 den Kaiser Carus auf den Plan gerufen. Mit seinen soeben siegreich aus dem Sarmatenseldzuge heimgekehrten Truppen brach er rasch den Widerstand der sich ihm entgegenwerfenden persischen Streitkräfte und drang dann, ziemlich unbelästigt, bis zum Tigris vor, wo er nicht nur Coche eroberte, sondern auch die Reichshauptstadt Antiochia, was keinem der späteren Kaiser, weder Julian, noch Heraclius, wieder gelang. Dem weiteren Vorrücken des Imperators setzte aber sein plötzlicher, angeblich durch einen Blitzstrahl herbeigeführter — wahrscheinlich gewaltsamer — Tod in der Nähe von Antiochia ein jähes Ziel. Das römische Heer, dessen hervorragende, ohne viel Mühe errungenen Erfolge wohl hauptsächlich durch innere Wirren im Sasanidenreiche ermöglicht wurden, scheint hierauf ohne Kampf wieder die Straße nach dem Westen eingeschlagen zu haben.

80 Jahre lang, bis auf die Regierung des Kaisers Julian, sah nun Babylonien keinen äußeren Feind mehr innerhalb seiner Grenzpfeile. In dieser Periode saß auf dem persischen Throne der tatkräftige Sapor II. (309—379 v. Chr.), einer der bedeutendsten Herrscher aus dem Hause der Sasaniden und zu seiner Zeit der gefährlichste Gegner Roms. Schon Constantius II., der Vorgänger

zu den Stadttoren vorstoßen, mußten aber dann wieder umkehren. Schließlich sah sich der Kaiser mangels genügender Truppen und bei der zunehmenden Knappheit der Lebensmittel gezwungen, von einer Fortsetzung der Blockade abzusehen. Er trat längs des östlichen Tigrisufer den Rückzug an, empfing jedoch bald darauf in einem Gefechte südlich von Samarra (3 Tagereisen oberhalb Bagdads) eine tödtliche Wunde, an der er starb.

Babylonien blieb nun während eines Zeitraumes von über 250 Jahren, bis auf Heraclius, von einer feindlichen Invasion verschont. In dieser Epoche erstieg die Dynastie der Sasaniden den Zenith ihrer Machtstellung, nämlich unter dem Szepter des Rhosrau I. Anoscharwan (531—579), einem der tüchtigsten Regenten, den die Perser je hervorgebracht, noch lange im Morgenlande als das Ideal eines gerechten Fürsten hoch gefeiert. Die großen Eroberungen, die er im Westen und Osten machte, verschafften seinem Reiche nahezu wieder den gewaltigen Umfang der alten Achämenidenherrschaft. Der schwerste Schlag, den Rhosrau den Byzantinern zufügte, war ohne Zweifel die im Jahre 540 erfolgte Einnahme und Zerstörung von Antiochia am Orontes, der glänzendsten Stadt des damaligen Asiens und des Hauptsitzes griechisch-römischer Bildung im Osten. Diese Tat kann gewissermaßen als eine Vergeltung für die seinerzeitige barbarische Vernichtung Seleucias durch die Römer angesehen werden. Antiochia hat sich von dieser schrecklichen Katastrophe nie mehr erholt; ihre gesamte Einwohnerschaft verpflanzte der Perserkönig nach altbewährtem orientalischen Rezepte nach Babylonien und siedelte sie, etwas unterhalb Ktesiphons, in einer besonderen neuen Stadt an, die ganz genau nach dem Plane der syrischen Metropole errichtet wurde und nach ihrem Stifter den Namen Weh Antiofh-i-Rhosrau = „Gut ist das Antiochia des Rhosrau“ erhielt¹. Für den Schmuck bestimmter öffentlicher Gebäude, wie des Hippodrom und der Thermen, stellte Rhosrau Säulen und Platten aus Marmor, sowie verschiedene Arten von Mosaikstein zur Verfügung, die er aus syrischen Städten als Beute weggeschleppt hatte. Die Bewohner konnten hier ganz nach

¹ Schon früher hatten persische Könige auf ihren syrischen Kriegszügen Antiochia heimgesucht, so speziell Sapor I., der die Stadt zweimal (256 und 260) eroberte und plünderte. Im Jahre 260 schleppte er dabei viele Einwohner weg und wies ihnen Beth-Sapath, die Hauptstadt der Sufiana in der Sasanidenzeit, als Wohnsitz an. Der Name wurde offiziell in Weh Antiofh-i-Schapur (von den Arabern später zu Dschundai-Sabur verstümmelt) = „Gut ist das Antiochia des Sapor“ abgeändert.

den gewohnten Sitten und Gebräuchen der Heimat leben; es wurde ihnen freie Religionsübung gestattet und eine selbständige kommunale Verwaltung unter einem christlichen Bürgermeister garantiert. Trotzdem wird diese kleine griechisch-römische Kulturinsel, abgeschnitten von jeder engeren Fühlung mit dem großen Becken der abendländischen Zivilisation, eingebettet in eine völlig orientalische Welt, kaum lange ihre Eigenart bewahrt haben. Für das Sasanidenreich bot aber diese Einwanderung einer größeren Zahl von erfahrenen Kunsthandwerkern und Industriearbeitern wenigstens den Vorteil, daß sich durch deren Einfluß die primitivere einheimische Technik heben konnte. Die Araber nannten diese neugegründete Stadt *Rumija*, d. h. Rom bzw. Neu-Rom oder Byzanz¹.

Bei den späteren Sasaniden büßte Atesiphon seine bisherige Beliebtheit als Winterresidenz einigermaßen ein; sie bevorzugten als Aufenthalt mehr die Stadt *Dastagerd*, 3 Tagereisen nordnordöstlich von Atesiphon (107 km davon entfernt), an der bekannten Königsstraße (s. S. 3) gelegen. Besonders *Rhosrau II. Parwez* (590—628) fand an diesem Orte ein solches Gefallen, daß er beständig dort Hof hielt und daselbst auch eine Reihe prächtiger Bauten aufführte¹. Hingegen ließ er sich, wie berichtet wird, in dem verhältnismäßig nahen Atesiphon fast nie sehen.

Gleich seinem königlichen Namensvetter, *Rhosrau I.*, wurden auch *Rhosrau II.* glänzende militärische Erfolge zuteil. Ganz Vorderasien erriß er neuerdings den Byzantinern. Nicht nur in Syrien und Jerusalem hielten damals persische Scharen ihren Einzug, sondern selbst in Ägypten, wie vordem in den Tagen des Cambyses. Erst dem kraftvollen Kaiser *Heraclius* (610—641) gelang es in mehreren glücklichen Expeditionen, dem Sasaniden die okkupierten Länder wieder abzunehmen. Auf seinem letzten und größten, in den Jahren 627—8 unternommenen Feldzuge drang er sogar nach siegreichen Kämpfen bis in das nordöstliche Babylonien vor. *Rhosrau* entwich, auf die Kunde von dem Herannahen des oströmischen Heeres, heimlich aus seiner Residenz *Dastagerd* und eilte nach dem bisher von ihm so stiefmütterlich behandelten Atesiphon; erst jenseits des Tigris hinter den schirmenden Mauern von Behrasir fühlte er sich sicher. Diese plötzliche Flucht des vor kurzem noch allgewaltigen Herrschers erregte im ganzen Morgenlande ungeheueres Aufsehen. Nach Atesiphon hatte übrigens *Rhos-*

¹ Über *Dastagerd* vgl. meinen Artikel in der Enzyklopädie des Islams, I, 965 ff., und jetzt Sarre-Hersfeld, Arch. Reise, II, 76—93.

rau, wie Barhebraeus mitteilt¹, schon vor dem Einfall des Heraclius allen Marmor aus den christlichen Kirchen der bedrohten Landstriche schaffen lassen. Der Kaiser besetzte bald darauf das verlassene Daštagerd und verwandelte es mit allen seinen Palästen in einen Trümmerhaufen, aus Rache für die vielen Greuel, die der Perserkönig namentlich in den syrischen Städten verübt hatte. Die Beute, welche der Sieger aus den Schatzkammern in Daštagerd hervorholte, war eine enorme. Anfang Januar des Jahres 628 trat dann Heraclius den Marsch südwärts in der Richtung nach Atesiphon an, um sein Werk noch durch die Eroberung der Reichshauptstadt zu krönen. Er kam aber nur bis zu dem Orte, wo die Königsstraße auf einer Brücke den großen Tigriskanal Nahrawan überschreitet². Hier fand er längs desselben bedeutende persische Truppenmassen nebst einer Phalanx von 200 Elefanten konzentriert. Dies bewog den Kaiser zur Umkehr; denn er sah ein, daß seine verhältnismäßig schwachen Streitkräfte weder für eine Niederwerfung des ihm gegenüberstehenden, weit überlegenen Gegners ausreichten, noch für eine erfolgreiche Bestürmung des durch Wasserlinien und starke Fortifikationen vorzüglich gedeckten Atesiphon. Das byzantinische Heer kehrte daher über Kurdistan nach Konstantinopel zurück. Rhosrau wurde noch im Jahre 628 ermordet.

Das Schätze sammeln ist eine alte Leidenschaft orientalischer Potentaten. In ganz besonderem Maße fröhnte derselben Rhosrau II. Auf seinen Feldzügen im Westen raffte er ungeheuerer Summen an gemünztem Gelde, wie eine riesige Menge wertvoller Gegenstände zusammen und stapelte diesen Raub in den Residenzen zu Atesiphon und Daštagerd auf. Der Besitz derartiger Reichtümer gestattete ihm auch einen unerhörten Aufwand. So erlangte dieser König im ganzen Oriente fast sprichwörtlichen Ruhm, nicht nur als Herr schier unerschöpflicher Geldmittel, sondern auch als Repräsentant eines fabelhaften Luxus. Nur der kleinere Teil seiner Schätze wurde in Daštagerd aufbewahrt und dieser fiel, wie bereits erwähnt, dem Heraclius in die Hände. Für die größere Menge derselben erbaute er in der Nähe von Atesiphon ein eigenes Haus. In diesem fand unter anderem, wie wir durch die Notiz einer anonymen syrischen Chronik³ erfahren, auch die von der Kaiserin

¹ Barhebraeus, Arabische Chronik (ed. Beirut), S. 156, 2.

² Dieser Brückenort *Ḍš i s r = N a h r a w a n* (= Nahrawan=Brücke) lag etwa 35 km nördlich von Atesiphon.

³ Vgl. Nöldekes Bearbeitung dieser von Guidi edierten Chronik in Sitz.-Ber. der Wiener Akad. d. Wiss., Bd. 128, Nr. IX (1893), S. 25, 30.

Helena in Jerusalem zurückgelassene Hälfte des Kreuzes Christi Platz, welches Khosrau bei seiner Einnahme dieser Stadt, zum großen Schmerze der Christenheit, als Beute weggeschleppt hatte. Erst nach Khosraus Tode zeigten sich die Machthaber in Ktesiphon erbötig, die den Christen so teure Reliquie wieder herauszugeben¹. Mit dieser Mission wurde das damalige Haupt der nestorianischen Kirche beauftragt. Unter endlosem Jubel stellte man im Jahre 629 das heilige Marterholz wieder an seiner früheren Stätte in der Kalvarienbergkirche auf; noch heute erinnert das Fest der Kreuzerhöhung (14. September) an jenen Freudentag².

Die wenigen Jahre, die dem neupersischen Reiche nach dem Tode des Khosrau II. (628) noch beschieden waren, bis es unter den wuchtigen Streichen der Araber gänzlich zusammenbrach, waren eine Zeit wilder Anarchie, voll von Bürgerkriegen. Bei der chronisch gewordenen Ohnmacht der Regierungsgewalt kann es nicht befremden, daß ein gewisser Schahrbaraz, der sich im Jahre 630 gegen den damaligen König Ardeschir III. auflehnte, es wagen durfte, mit einem lächerlich geringen Heerhaufen von 6000 Mann

¹ Wahrscheinlich geschah dies durch den König Ardeschir III. (628—30), den 2. Nachfolger des Khosrau II. Die Angabe des arabischen Historikers Hamza von Isfahan (s. dessen *Annal.* ed. Gottwaldt, S. 21, 6; 62, 5), daß erst die Königin Boran (630—1), eine Tochter des Khosrau II., die Rückgabe des hl. Kreuzes veranlaßte, ist in dieser Form kaum richtig; möglich, daß sie schon vor ihrer Thronbesteigung ihren Einfluß in der ganzen Sache geltend machte. Die erst in den letzten Jahren bekannt gewordene christlich-arabische Chronik von Ser'ert (nicht lange nach 1036 geschrieben), bringt die wenig glaubwürdige Nachricht, daß Khosrau dem Heraclius nach Dastagerd das hl. Kreuz nebst einer Menge Christen sandte und damit dessen Abzug und den Friedensschluß erkaufte (s. *Patrologia orientalis*, IV, 273). Es darf hier wohl auch auf eine weitere in der gleichen Chronik mitgeteilte Version (a. a. O., S. 274) hingewiesen werden, derzufolge die Kaiserin Helena die zweite Hälfte des hl. Kreuzes nicht — wie es gewöhnlich in der Legende heißt — nach Konstantinopel sandte, sondern den Einwohnern der Stadt Apamea überließ. Diese hätten erst später auf Bitten der kaiserlichen Regierung die Hälfte ihres Anteiles, also ein Viertel des ganzen Kreuzes, für die Hauptstadt abgegeben. Das in Apamea verbliebene Viertel soll später von den Persern erbeutet worden sein (bei der Eroberung der Stadt durch Khosrau I. im Jahre 540). Erst Schahrbaraz, der Nachfolger des Ardeschir III., habe auch diesen Partikel dem Heraclius, auf dessen Ersuchen, zurückgegeben.

² Über das spätere Schicksal der in Jerusalem verehrten Hälfte des hl. Kreuzes steht nur so viel fest, daß dieselbe in der für die christliche Ritterschaft so verhängnisvollen Schlacht bei Hittin (1187 n. Chr.) verloren ging und seitdem verschollen ist. Zwar betonen abendländische Autoren ausdrücklich, die Reliquie sei damals in die Hände der Sarazenen gefallen; aber die muslimischen Schriftsteller wissen davon nichts. Vgl. Wilken, *Gesch. der Kreuzzüge*, Bd. III, 2 (1819), S. 288.

gegen die Hauptstadt Ktesiphon vorzugehen und gegen sie Belagerungsmaschinen in Tätigkeit treten zu lassen. Wirklich öffneten sich ihm, infolge Verrates, schon nach kurzer Zeit die Tore der Festung. Den Ardeschir ließ der Empörer umbringen; er selbst setzte sich die Krone auf, deren er sich freilich nur einiger Wochen erfreute.

* * *

Bevor ich auf die Eroberung Babyloniens durch die Jünger Mohammeds eingehe, erscheint es angezeigt, einige Bemerkungen über die Topographie der Gegend von Seleucia und Ktesiphon, wie sich dieselbe etwa gegen das Ende der Sasanidenherrschaft darstellt, sowie über die einschlägige Nomenklatur voranzuschicken.

Auf dem Territorium, das die beiden Städte schon unter den Parthern bedeckten, wie in der nächsten Umgebung desselben entstanden in der neupersischen Epoche eine Anzahl von selbständigen, isolierten Ortschaften, die man allerdings ideell wegen der sich von selbst aufdrängenden Interessengemeinschaft als einen geschlossenen, zusammengehörigen Komplex betrachtete. Die semitischen Aramäer, welche ja unter den Sasaniden so gut wie unter den Arsaciden das Gros der Bevölkerung Babyloniens bildeten, begriffen diese Städtegruppe unter dem Namen *M a f h o z e* oder *M e d i n a t h a* = „die Städte“¹. Das letztere Wort übernahmen dann die Araber in der ihrer Sprache eigentümlichen Pluralform *a l - M a d a ' i n* (Singular: *Madina*). Nach den Angaben arabischer Gewährsmänner soll man sieben Orte zu *al-Mada'in* gerechnet haben. Es ist fraglich, ob diese Meinung schon vor dem Islam herrschte. Jedenfalls aber ist der Zusammenschluß von gerade sieben Städten zu einer Einheit kein Zufall, sondern aufs Konto jener großen Beliebtheit zu setzen, deren sich die Siebenzahl bei den Semiten schon seit grauer Vorzeit als Typus des Abgerundetseins und des Vollkommenen erfreute. Auch das alte Babylon lassen die arabischen Geographen (z. B. Jakut und andere) in ihrer märchenhaften Schilderung dieser Stadt in sieben verschiedene Städte oder Stadtteile zerfallen.

Von den sieben Ortschaften *Mada'in*s kann man nur vier genauer

¹ *Mafhoza* und *Madina* bedeuten beide „Stadt“; das alte echte westsemitische Wort ist *Madina*; das aramäische *Mafhoza* ist aus dem Assyrischen entlehnt und wird im Christen speziell im Sinne von „Großstadt“ gebraucht; vgl. auch oben S. 27.

lokalisieren. Auf dem westlichen Tigrisufer erhob sich eine Parafange nördlich von Behrasir das Dorf Darzanidan, das also noch in einiger Entfernung von dem „wüsten Seleucia“ (Seliktharobta; s. oben S. 27) zu suchen ist. An die Ruinen der ehemaligen Griechenstadt schloß sich, ungefähr deren Süddareal beanspruchend, Neu-Seleucia an d. h. die von Ardeschir I. gegründete Stadt Weh-Ardeschir (Behrasir) oder Kothhe (s. oben S. 27). Auf dem Ostufer ist vor allem Ktesiphon hervorzuheben; die Araber geben diesen Namen — unter Beseitigung der in ihrem Idiom verpönten Doppelfonanz am Wortanfang — durch Taisafun wieder¹. Am gewöhnlichsten verwendet man allerdings in der älteren islamischen Zeit für Ktesiphon einfach die Bezeichnung Mad'a'in im engeren Sinne, wie auch die Syrer unter Mathoze sehr häufig das ihnen wegen seines christlichen Charakters wichtigere Neu-Seleucia (Kothhe) verstehen. Nach einem Abstände von gewiß mindestens einer Stunde folgte dann südlich von Ktesiphon die von Rhosrau I. angelegte Kolonie Weh Antioch-i-Rhosrau oder Rumija (s. S. 31—2), von den Syrern eigentlich Mathozahedatta = „die neue Stadt“ genannt. Gar nichts Näheres wissen wir über die Lage der noch übrigen drei Städte; auch stehen die genauen Formen ihrer Namen nicht fest.

In Ktesiphon sind deutlich zwei Stadtteile zu unterscheiden: die nördlichere Altstadt, arab. al-Madina al-'atika, und das Südviertel, Asfanabr (oder Asbanbur, Asbanbar)².

Die „Altstadt“ stellt, wie schon ihr Name andeutet, jedenfalls die älteste Ansiedelung auf dem Ostufer dar. Sie muß den Platz der von den Parthern angelegten Stadt bezeichnen. In ihr erhob sich ein königliches Schloß, das die Araber „al-Kasr al-abjad“ = „das weiße Schloß“³ nannten, ursprünglich wohl die offizielle

¹ Neben Taisafun werden noch manche Spielformen überliefert, wie Tahsafun, Tusfun, Tushfun. In letzterer Form (Tushfun oder Tosfun) erscheint Ktesiphon auch in einem, aus dem Ende des 8. Jahrhunderts stammenden, mittelpersischen (Behlewi)-Texte, der von Städtegründungen spricht (veröffentlicht von G. Blochet im *Recueil de travaux relat. à l'Archéol. Egypt. et Assyrien.*, vol. XVII, 1895, S. 165 ff.). Den Chinesen war Ktesiphon, gleich Seleucia (Ssu-lo), schon früh bekannt; es findet sich unter dem Namen Ssi(Ssu)-pin in einem Geschichtswerke über die spätere Han-Dynastie (25—221 n. Chr.) erwähnt, welches die Summe dessen, was die Chinesen im Altertum und Mittelalter über den Westen Asiens wußten, enthält. Vgl. dazu Fr. Hirth, *China and the Roman Orient* (Leipzig, 1885), S. 151—2, 195, 197—8.

² Die Überlieferung dieses sicher iranischen Namens schwankt.

³ Diese Bezeichnung wird entweder von dem Gips als hauptsächlich-

Residenz der neupersischen Könige. Der Gründer ist unbekannt; man hat gewiß an einen der letzten Arsaciden oder der ersten Sasaniden zu denken. Wahrscheinlich ruhte es auf den Fundamenten der von Avidius Cassius zerstörten Königsburg (s. S. 25).

Die südliche Hälfte Atesiphons, Asfanabr, umschloß ebenfalls einen Fürstensitz, den *Jwan*, von den arabischen Autoren des Mittelalters meist genauer als *Jwan Kisra* = „der Palast des Khosrau“ charakterisiert¹. Als sein Erbauer kann mit Bestimmtheit Sapor I. erklärt werden².

Den Bedürfnissen des lebhaften Verkehrs, der zwischen den beiden dichtbevölkerten Tigrisufern bestand, diente schon in der Partherzeit eine Steinbrücke. Unter den Sasaniden genügte diese einzige Verbindung nicht mehr; wahrscheinlich schon unter Ardeschir I. wurde daher noch eine zweite (Schiffs?-) Brücke errichtet³. Die alte Steinbrücke wird von dem Historiker Hamza al-Isfahani (s. Annot., S. 31, 10 ff.) als ein Wunderwerk gepriesen; doch war von ihr schon in seinen Tagen (Anfang des 10. Jahrhunderts n. Chr.) keine Spur mehr vorhanden. In der islamischen Periode gab es nur noch eine Schiffsbrücke.

Es mag hier zum Schlusse noch darauf hingewiesen werden, daß weder auf sasanidischen, noch auf arabischen Münzen die Namen Atesiphon (Taisafun) und Beh-Ardeschir (Behrafr) bzw. al-Mada'in vorkommen. Gingegen existiert eine größere Anzahl von Sasaniden-

stem Baumaterial oder von einer etwaigen weißen Marmorbekleidung herrühren. Gleichnamige Schlösser kennen die Araber auch anderwärts.

¹ *Jwan*, ein persisches Wort, bedeutet ursprünglich die Bogenhalle, sekundär dient es aber geradezu als ein Synonym von arabisch *Kasr* = Schloß. — *Kisra* ist das arabische Äquivalent von Khosrau (Chosroes). Den Arabern gilt jedoch *Kisra* nicht als Eigennamen, sondern als der allgemeine Titel der Perserkönige. Diese falsche Auffassung haben verschiedene Umstände hervorgerufen: die lange Regierungszeit der beiden Khosraus, das starke Hervortreten derselben als Hauptherrschergestalten der späteren Sasaniden-Epoche, ihre große Volkstümlichkeit und endlich auch die Tatsache, daß das Auftreten Mohammeds und der Beginn der islamischen Expansion in die Regierung eines Khosrau fällt.

² Das „weiße Schloß“ und der *Jwan* werden von späteren arabischen Historikern (und daher auch von europäischen Gelehrten) häufig zusammenge worfen. Daß es sich um zwei ganz verschiedene Paläste handelt, geht aus den Worten des Geographen al-Fakubi (schrieb ca. 891) und des Lokalhistorikers al-Khatib al-Bagdadi († 1071) mit voller Deutlichkeit hervor.

³ Nach Tabari (I, 837) soll Sapor I. noch zu Lebzeiten seines Vaters Ardeschir I. die Anregung zum Brückenbau gegeben haben. Andere Schriftsteller (wie z. B. Abulfeda) schreiben Sapor II. dieses Werk zu. Die beiden Sapor, die ruhmreichsten Fürsten der älteren Sasanidenzeit, werden in der arabischen Überlieferung überhaupt gern verwechselt.

münzen, die einen Prägeort *B a b a* (aramäisch) = „das Tor“ nennen. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß darunter Ktesiphon zu verstehen ist. *Baba* hat man dann als ein offizielles Epitheton der Hauptstadt im Sinne von „hohe Pforte“ zu fassen¹. An Analogien zu einer solchen amtlichen Bezeichnungsweise fehlt es im Orient keineswegs; es sei nur an die offizielle Benennung Konstantinopels, *Der-i-se'adet* = „Tor der Glückseligkeit“, erinnert. Die Aufschrift *Baba* übernahmen die Araber als *a l - B a b* und setzten sie ebenfalls auf die in Ktesiphon geschlagenen Münzen². Es sind eine Reihe derartiger Prägungen bis zum Ende der Omajjadenzeit bekannt. Ganz vereinzelt finden sich auch arabische Münzen mit dem Stempel *al-Madina al-'atifa*³, eine Bezeichnung, die, wie aus dem Obigen erhellt, gleichfalls Ktesiphon als Herkunftsort verrät.

In den Jahren 636 und 637 brach das einst so stolze Gebäude der sasanidischen Herrschaft unter den wuchtigen Schlägen der Araber zusammen⁴. Nach der Schlacht von Kadisia an der babylonischen Westgrenze (südwestlich von Kufa), welche im wesentlichen die Geschichte der unteren Euphrat- und Tigrisländer besiegelte, befahl der Khalife Omar dem Sa'd ibn Abi Wakkas, dem damaligen Oberbefehlshaber der im Irak operierenden muslimischen Streitkräfte, den Vormarsch gegen die persische Residenz anzutreten. Sa'd rückte unter mehreren Treffen über Babil, Kutha und Sabat an den Tigris und erschien in der ersten Hälfte des Januar 637 vor Behrasir-Neu-Seleucia. Er schritt sofort zur Einschließung der stark besetzten, auf der Landseite durch einen tiefen Wallgraben geschützten Stadt

¹ Für die Erklärung von *Baba* als Ktesiphon s. A. D. Mordtmann in *Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges.*, Bd. 19, 394, und Rölcke, a. a. O., Bd. 38, 691. Übrigens ist *Tar'a*, ein Synonym von *Baba*, in syrischen Texten geradezu als Bezeichnung Ktesiphons nachweisbar.

² Über Münzen von *al-Bab* s. Stielke a. a. O., Bd. 39, S. 25; ferner St. Lane-Poole, *Catalogue of oriental coins in the British Museum*, I (1875), S. 10 und Lavoix, *Catal. des monnaies musulm. de la Biblioth. nationale*, I (1896), S. 118—19, 129. Noch in islamischer Zeit wurden Münzen mit sasanidischem Typus und der Aufschrift *Baba* geprägt; vgl. die Beispiele bei Mordtmann, a. a. O., Bd. 12, 51, 53 u. in Rölckes Katalog der oriental. Münzen in den kgl. Museen zu Berlin, I (1898), S. 43.

³ Für die Münzstätte *al-Madina al-'atifa* vgl. *Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges.*, Bd. 43, 702, und Lavoix, *Catal.*, I, S. 102.

⁴ Über die Eroberung *al-Mada'in*s durch die Araber besitzen wir ziemlich eingehende Berichte, vor allem die arab. Chroniken des Tabari (ed. Lugdunensis), I, 2426—56 und Ibn Athir (ed. Törnberg), III, 396—403; vgl. ferner Abulfeda, *Annales moslemici*, I, 48—50, und die persische Bearbeitung des Tabari aus dem Jahre 963 (Übersetzg. von Zotenberg, III, 1871, S. 414—19). Beachte auch Caetani, *Annali del' Islam*, Bd. III, S. 732 ff. In manchen Details ist die Überlieferung schwankend.

und beschloß sie mit einer größeren Zahl von Kriegsmaschinen, deren Bau und Bedienung ein aus Sabat (s. S. 28^a) stammender Perser leitete. Volle zwei Monate¹ währte die Blockade. Die Belagerten wehrten sich tapfer, machten verschiedene Ausfälle, gerieten aber bald, mangels genügender Verproviantierung, in große Not, so daß sie sogar Hunde und Katzen verzehren mußten. Zuletzt flüchteten die Verteidiger über den Fluß nach Atesiphon, so daß die Muslims, als sie Behrasir im Sturm nahmen, dieses ganz verlassen fanden. Nun türmte sich aber vor ihrem Weitermarsche eine große Schwierigkeit auf. Die Perser hatten nämlich nicht nur die Brücken bei der Hauptstadt abgebrochen, sondern auch längs des ganzen Tigris alle Schiffe ans östliche Ufer gezogen. Wie sollten die Truppen über den breiten, durch das Frühjahrshochwasser hochangeschwellenen Strom setzen? Nach mehreren Tagen des Zauderns entschloß man sich endlich, dem Räte eines Einheimischen zu folgen, der eine bequeme Furt zeigte. Tatsächlich kam durch die Benützung derselben das ganze Heer ohne jeglichen Verlust hinüber. Dieser fast wunderbare Flußübergang ist ein vielgefeiertes Ereignis der islamischen Geschichte; er zählt zu den berühmten „Tagen“ der großen Eroberungszeit.

Den Persern kam die Erzwingung der Flußpassage durch die Araber nicht unerwartet. Fezdegerd III., der letzte Sasanidenherrscher, war mit seiner Familie und mit seinem Hofe rechtzeitig auf der Königsstraße nach Holwan im medischen Grenzgebirge geflüchtet; seine Armee hatte sich nach Dschisr Nahrwan (vgl. oben S. 33) zurückgezogen, nur wenige Abteilungen waren beim Residenzschlosse in Atesiphon zurückgeblieben.

Als Sa'd Ende März 637 seinen feierlichen Einzug in den menschenleeren Straßen der großen Königsstadt hielt, rezitierte er einen Ausspruch Allahs, der sich auf die im Roten Meer ertrunkenen Ägypter bezieht². Er begab sich zunächst nach dem Iwan und hielt dort einen feierlichen Gottesdienst ab, ohne sich dabei durch die dort befindlichen — das islamische Bilderverbot verletzenden — Figuren

¹ So nach den meisten Quellen (z. B. Tabari, Ibn Athir); eine andere Überlieferung, die besonders Beladchori, der Autor einer Geschichte der islamischen Eroberungen, vertritt (ed. de Goeje, S. 362), sollen die Araber 8—9 Monate vor den Mauern von Behrasir gelegen haben.

² Die Stelle Sure 44, Z. 24—27: „Wie viele Gärten und Quellen und Saatgesilde und Stätten der Lust und Lebenskomfort, an dem sie sich ergöhten, haben sie verlassen! So geschahs! Wir haben sie einem andern Volke als Erbe übergeben“.

lebender Wesen stören zu lassen. Als Absteigquartier wählte er den Kasr al-abjad, den Sasanidenpalast in der nördlichen Stadthälfte.

Die raschen Fortschritte, welche die Araber in der Eroberung des Irak machten, hatten den Persern nicht mehr genügend Zeit gelassen, die ungeheuren in Atesiphon aufgehäuften Schätze wegzuschaffen. Nur der größte Teil des in gemünztem Golde bestehenden Reichsschatzes war vor dem Feinde in Sicherheit gebracht worden. Von den gewaltigen Vorräten an Lebensmitteln, Kleidern, Stoffen usw. und den zahlreichen Kostbarkeiten konnten die Perser bei ihrer eiligen Flucht nur verhältnismäßig wenig mitnehmen. So wurden die Muslime bei der Einnahme der Stadt die Herren schier unermesslicher Reichtümer. Große Herden von Vieh fielen in ihre Hände. Die Truhen der Schatzkammern waren gefüllt mit Prachtgewändern und Teppichen. In Gewölben fand man mit Blei versiegelte Körbe, deren Inhalt sich als Gold- und Silbergeräte entpuppte. Außerdem kamen da köstliche Wohlgerüche und feine Gewürze zum Vorschein. Die am Sasanidenhofe eingebürgerte luxuriöse und üppige Lebensführung erforderte mancherlei Artikel einer raffinierten Kultur, deren Bestimmung den Wüstenöhnen ganz unbekannt war. So hielten sie den so teuren Kämpfer für Salz!

Es gelang den Arabern auch, noch eine Reihe höchst wertvoller Gegenstände bei der Verfolgung der fliehenden persischen Truppen zu erbeuten. So wurde bei Dschir Mahrawan die Last eines Maultieres aufgefangen, die in dem Schmuck und der Garderobe des Königs, wie sie dieser bei den Audienzen zu tragen pflegte, bestand. Zwei andere, ebenfalls auf dem Rückzuge ergriffene Maultiere schleppten in Körben die sehr schwere Krone des Königs, sowie dessen Kleider und Pretiosen. Einem Kameel wurden zwei Ledersäcke abgenommen, welche in Futteralen eine Anzahl berühmter Schwerter und Panzer bargen, die von Sasanidenherrschern und anderen Königen herrührten. Darunter befanden sich auch Helm, Harnisch und Schwert des Kaisers Heraclius, die offenbar Khosrau II. von seinem syrischen Feldzuge als Trophäen heimgebracht hatte. Kostspielige Karitäten enthielt das Gepäck zweier Esel: ein goldenes Pferd mit silbernem Sattel und silbernem Reiter, sowie ein silbernes Kameel mit goldenem Geschirr und goldenem Reiter. Beide Figuren pflegten auf den zwei Postamenten für die Königskrone aufgestellt zu werden¹. Jedoch das wertvollste und prächtigste Stück der ganzen

¹ Zwei aus der Beute von Atesiphon herrührende Monde hing Omar nach den Berichten meßanischer Chroniken (s. Wüstenfeld, Die Chroniken

Beute bildete ohne Zweifel ein riesiger Teppich von 60 Ellen im Geviert. Sein Gewebe stellte eine blühende Frühlingslandschaft dar; die Mitte zeigte einen von Kanälen und Wegen aus Silber durchschnittenen Park; um ihn legten sich an den Rändern Saatsfelder und Obstgärten herum. Goldene und silberne Blumen mit Blättern aus Seide, Früchte aus Edelsteinen hoben sich wirkungsvoll vom grünen Grunde ab. Dieser Prunkteppich schmückte während der Wintermonate den Speisesaal der Hofburg, um den König auch in der unwirtlichen Jahreszeit an die heitere Natur des Lenzes zu erinnern. Er hatte daher den Namen Behar-i-Risra = „Frühling des Risra“¹. Sa'd sandte dieses Meisterwerk der Textilkunst an den Khalifen Omar in Medina², welcher es unverständiger Weise zerschneiden ließ und sodann unter die Gefährten des Propheten verschenkte. Das Stück, das Ali, Mohammeds Schwiegersohn, dabei erhielt, war immer noch so kostbar, daß er beim Verkaufe desselben 20 000 Dirhems³ erlösen konnte.

Der Gesamtwert der in Ktesiphon gemachten Beute wird auf 900 Millionen Dirhems geschätzt. Ein Fünftel davon fiel, der koranischen Vorschrift gemäß, dem Khalifen zu; die übrige Summe wurde ganz unter das 60 000 Mann starke Heer des Sa'd verteilt; jeder Soldat empfing 12 000 Dirhems.

Die Eroberung von Ktesiphon, der ersten Königsstadt des damaligen Vorderasiens, darf wohl als das bedeutendste Ereignis der Glanzperiode des Islam, der Zeit der gewaltigen Eroberungszüge, angesehen werden.

Unter dem islamischen Regimente sank al-Mada'in zu einer bloßen Provinzialstadt herab. Es wurde bald von den neugegründeten arabischen Militärkolonien im Irak, von Kufa, wohin man

von Mekka, III, 61, 6 f; IV, 121) an der Ka'ba auf. Die Angaben persischer Historiker (s. die Auszüge bei W. Duseleh, *Travels in various countries of the East*, II, 1821, S. 34—6), denen zufolge Fezdegerd III. die Krone, viele Juwelen und Schätze in einem tiefen Brunnen des Kastells Fahender bei Schiraz vergraben hätte, sind unwahrscheinlich.

¹ Die Araber nannten diesen Teppich al-Risf = „abgeschnittene Blumen oder Früchte“.

² Wie ein solch' schwerer Teppich, den kein Kameel hätte tragen können, durch die Wüste transportiert wurde, bleibt rätselhaft. Bemerkenswert sei, daß ein Teppich von dem ganz gleichen Umfange dem Khalifen al-Muktadir von einem armenischen Statthalter als Geschenk übersandt wurde (s. die syrische Chronographie des Elias von Nisibis, 1. Teil, ed. Brooks, 1909, S. 95 bezw. 202, Notiz des Jahres 299 der Hidschra).

³ Der Dirhem (= griech. Drachme) hatte einen nominellen Wert von ca. 80 Pfennigen; doch war der Kurs starken Schwankungen unterworfen (zwischen 50 bis 80 Pfennigen).

auch die Tore von Ktesiphon gebracht hatte¹, Basra und Wasit überflügelt; diese wurden die politischen und geistigen Pulsadern des Zweistromlandes. Den Todesstoß versetzte der ehemaligen Sasanidenkapitale jedoch der Abbaside al-Mansur durch seine im Jahre 762 vollzogene Gründung Bagdads. Wie ehemals Babylon für Seleucia, so mußte nun wieder al-Mada'in für die neu erstehende Khalifenresidenz das nötige Baumaterial liefern. So hat mancher Ziegel des babylonischen Altertums die Reise von Babylon nach Bagdad in Intervallen über Seleucia und Ktesiphon gemacht. In der Geschichte der Omajjaden- und Abbasidenzeit tritt al-Mada'in wenig hervor; eine gewisse Rolle spielte es vorübergehend nur als Streitobjekt während des ersten islamischen Bürgerkrieges, in den Kämpfen Alis mit der puritanischen Sekte der Khariidschiten (658) und in jenen, die Alis Söhne, Hasan und Husain, im Jahre 661 auf irakischem Boden ausfochten. Als kleine Landstädte fristeten die beiden Hauptorte von al-Madain noch mehrere Jahrhunderte hindurch ein bescheidenes Dasein. Mindestens bis zum 11. Jahrhundert waren sie bewohnt. Als Hulagu im Jahre 1258 mit seinen mongolischen Horden zur Eroberung von Bagdad heranzog, schlug er bei den Ruinen des Swan sein Lager auf. Im 14. Jahrhundert scheint Ktesiphon schon gänzlich verlassen und nur noch Behrasir bewohnt gewesen zu sein. Wann auch letzteres verödete, ist nicht bekannt. Vermutlich bereitete ihm die kulturfeindliche Mongoleninvasion Timurs, welche ja für so viele einst blühende Städte der Euphrat- und Tigrisländer verhängnisvoll wurde, den Untergang. Erst in neuerer Zeit ist auf der Stätte von Ktesiphon wieder ein bescheidenes Dorf, Namens Salman Pak, entstanden.

* * *

Unsere Skizze der Geschichte von Seleucia und Ktesiphon würde unvollständig sein, wenn nicht wenigstens in knappen Zügen auch die einzigartige Stellung, welche diese Städte in der Kirchengeschichte des Morgenlandes einnehmen, gewürdigt würde.

Über die Entstehung des Christentums im Arsaciden- und Sasanidenreiche lagert reichliches Dunkel. Auf Grund einer von Eusebius mitgeteilten Angabe des Kirchenvaters Origenes gilt der hl. Thomas als Apostel der Parther. Speziell in Babylonien soll

¹ Val. die oben (S. 33³) zitierte syrische Chronik, S. 34. Die Araber haben auch sonst Tore erobelter Städte in ihre Neugründungen transferiert.

zuerst der hl. Mari, ein Schüler des sagenhaften Abbai (angeblich eines der 72 Jünger Christi) den Samen des Evangeliums ausgestreut haben. Ihn läßt die spätere tendenziöse Geschichtsschreibung der Nestorianer nicht nur das Bistum von Seleucia begründen, sondern auch bereits dessen Vorrang vor den übrigen Kirchensprengeln des Ostens. Noch in der Abbasidenzeit verehrte man Maris vermeintliches Grab in dem Kloster Dair Runna, eine gute Tagereise Tigrisabwärts von Ktesiphon. Wahrscheinlich ist Mari eine historische Persönlichkeit; aber diese hat das Rankenwerk der späteren Legende so sehr eingehüllt, daß es kaum mehr möglich ist, den geschichtlichen Kern herauszuschälen.

Sicher wird das Christentum schon in den letzten Dezennien der Partherherrschaft vereinzelte Anhänger in Babylonien besessen haben; aber größere christliche Gemeinden bildeten sich erst seit den Tagen des Königs Sapor I. (241—72), der auf seinen wiederholten Kriegserpeditionen nach dem Westen zahlreiche Christen aus Antiochia und anderen Gegenden Nordsyriens fortschleppte und diese in Babylonien, Susiana und in der Persis ansiedelte. Seitdem hat sich die Zahl der Christen dort wohl rasch vermehrt¹.

Wie die Theorie vom apostolischen Ursprunge des Stuhles von Seleucia lediglich als spätere Erfindung zu bewerten ist, so muß auch die in den syrischen Geschichtswerken überlieferte Reihe der fünf Nachfolger des Mari im „Patriarchate“ nach neueren Untersuchungen nur als eine Fiktion betrachtet werden. Drei von diesen decken sich, dem Namen nach, mit Bischöfen von Arbela, die in einer in den letzten Jahren bekannt gewordenen wichtigen syrischen Chronik begegnen². Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hier eine Entlehnung aus der Episkopalliste von Arbela vorliegt, da ja gerade die drei fraglichen Bischöfe letzterer Stadt sich, genannter Chronik zufolge, zeitweise in Ktesiphon aufgehalten haben. Der erste Bischof von Seleucia, dessen Existenz gesichert erscheint, ist der Aramäer Papa (um 310). Er hat sich wahrscheinlich zuerst um eine Organisation der Kirche des persischen Reiches bemüht. Ob es ihm

¹ Es mag hier erwähnt werden, daß in diese Zeit auch das Auftreten des Mani, des Stifters des Manichäismus oder der persischen Gnosis, fällt. Mani erblickte im Jahre 215 oder 216 in Ktesiphon als Kind persischer Eltern das Licht der Welt.

² Diese im Jahre 1907 von Mingana edierte Chronik von Arbela, die um die Mitte des 4. Jahrhunderts verfaßt wurde, liegt jetzt in einer vortrefflicher Übersetzung und Bearbeitung von E. Sachau in den Abhandlgn. der Berl. Akad. 1915 (phil.-hist. Kl., Nr. 6) vor.

in der Tat auch schon gelang, für seine Kathedra in der Hauptstadt mit Zustimmung der Metropolen des Westens, sich den Primat zu sichern, wie die syrische Überlieferung will, bleibe dahingestellt. Jedenfalls aber erfreute sich Seleucia der geistlichen Hegemonie seit der großen daselbst 410 abgehaltenen Synode. Als Oberhaupt sämtlicher Bischöfe des Seleucidenreiches und als Patriarch des Ostens führte nun der jeweilige Inhaber des Episkopalstuhles von Seleucia den Titel eines Katholikos. Die Erlangung dieser Superiorität konnte jedoch nicht ohne lebhaften Widerspruch durchgeführt werden. Vor allem fochten die Bischöfe der Persis die privilegierte Stellung des Seleucener Oberhirten an. Der Streit über diese Frage erlosch erst kurz vor dem Einbruche der Araber und mit dem Einsetzen der großen nestorianischen Missionstätigkeit.

Auf der genannten Synode von 410, an der im ganzen 38 Bischöfe teilnahmen, konstituierte sich die persische Kirche auf Grund einer von der Versammlung gutgeheißenen Verfassung, zuerst als besondere Landeskirche und fand als solche auch die Anerkennung von Seiten des Königs. Vorher hatten die Christen viele Prüfungen zu erdulden, besonders unter Sapor II. (309—379), der sie 40 Jahre lang überall in seinem Reiche heftig verfolgte. Damals erlitten besonders viele Christen von Seleucia und Ktesiphon den Martertod; als erstes Opfer fiel dort im Jahre 341 der Bischof Simon Barsabbae¹.

Die Synode von 410 nahm zwar die Kanones des Konzils von Nicäa an, im allgemeinen aber führte die persische Nationalkirche schon vor Beginn der großen christologischen Streitigkeiten des 5. Jahrhunderts ein Sonderleben und hielt sich von der Christenheit des römischen Reiches fast ganz fern. Den Beschlüssen des Ephesinums (431) trat diese Kirche nicht bei, ohne sich jedoch öffentlich für die Lehre des Nestorius zu erklären. Der endgiltige Bruch mit dem Oikzident wurde, nach mancherlei Schwanken, erst auf der im Jahre 486 in Seleucia stattgefundenen Synode, und zwar ziemlich stillschweigend, vollzogen. Seit dem Schisma entwickelte sich die sasanidische Landeskirche zur nestorianischen Sonderkirche. Seleucia wurde nun der religiöse Mittelpunkt fast aller Christen im neupersischen Reiche und in den östlichen Ländern, die sich, mit wenigen Ausnahmen, sämtlich dem Nestorianismus anschlossen.

Der Katholikos war, wie sich aus manchen Berichten ergibt,

¹ Über den Zyklus der Märtyrer von Seleucia vgl. Labourt, *Le christianisme dans l'empire Perse* (1904), S. 56 ff.

ein wichtiger Faktor im persischen Staate; er wurde nicht selten auch zu diplomatischen Gesandtschaften an den oströmischen Kaiserhof verwandt. Seine Amtskirche, die in syrischen Quellen öfters die „große Kirche von Seleucia“ genannt wird, erhob sich in Kothe (oder Neu-Seleucia; s. oben S. 27); daher der offizielle Titel des Patriarchates: „Kirche von Kothe.“ Als während der großen Christenverfolgung Sapor's II. alle Gotteshäuser niedergerissen wurden, traf auch die bischöfliche Kirche in Seleucia das Los der Zerstörung. Erst einige Zeit nach Sapor's Tode konnte sie wieder aus den Trümmern erstehen. Für diesen Neubau und seine innere Ausstattung spendete auch der byzantinische Hof wiederholt beträchtliche Summen sowie kirchliche Geräte. Solche Geschenke überbrachte einmal der Bischof Marutha von Maiphertat (Martyropolis, in Mesopotamien), einer der tüchtigsten morgenländischen Kirchenfürsten, der als Delegierter des Kaisers in den Jahren 399 und 408 bis ca. 410 in Seleucia weilte, um am persischen Hofe zu Gunsten der dortigen Christen zu intervenieren. Als sich dann der Katholikos Sabalaha 417—18 in Konstantinopel aufhielt, empfing er ebenfalls Gelder und Geschenke für die Restauration seiner Episkopalkirche. Wenige Jahre später (421) raubte aber der den Christen feindselig gesinnte König Bahram V. Gor die von Marutha und Sabalaha mitgebrachten Kirchengeräte und zerstörte auch die Kirche selbst neuerdings. Über den wohl bald erfolgten Wiederaufbau derselben sind wir nicht näher orientiert.

Außer der Kathedrale gab es in Seleucia und Ktesiphon noch eine ganze Reihe anderer Kirchen, deren Namen in syrischen und arabischen Texten gelegentlich begegnen. So hören wir von einer Kirche des hl. Markos (Marcissus?), einem Bethion-Kloster in der „Altstadt“ (in Ktesiphon; s. oben S. 36), von einer Marienkirche und einer dem hl. Sergius geweihten¹. Die beiden zuletzt genannten Gotteshäuser hat der König Khosrau II., der durch den Einfluß seiner zwei christlichen Frauen zum Christentum hinneigte, (nach 592) erbauen lassen². Für die Ausbildung des Klerus

¹ Der hl. Sergius, der zu Beginn des 4. Jahrhunderts in Rufafa (Sergiopolis, in Mesopotamien) den Märtyrertod erlitt, ist einer der beliebtesten Heiligen der Syrer. Ihm wurden früh zahlreiche Kirchen und Klöster geweiht, namentlich in Mesopotamien und Babylonien. Ein großes, öfters erwähntes Sergiuskloster befand sich z. B. auch in der nicht weit von Seleucia entfernten Ortschaft Mabrafhta. — Der hl. Bethion, der im Jahre 447 in der Gegend von Holwan als Blutzeuge starb, stand bei den Nestorianern ebenfalls in hohem Ansehen.

² Barhebraeus, Arabische Chronik (ed. Beirut, 1890), S. 154, 10.

sorgte auch eine etwa seit der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts in Seleucia errichtete Schule, die sich freilich an Bedeutung keineswegs mit der berühmten Schule in Nisibis messen konnte. Abgesehen von den schon erwähnten besonders wichtigen Synoden von 410 und 486 war Seleucia auch sonst noch öfters, besonders im 5. und 6. Jahrhunderte, der Ort, wo sich die Bischöfe des Patriarchates behufs Beratung dogmatischer und disziplinarer Fragen versammelten. Solche Synoden wurden in Seleucia 420, 424, 486, 497, 544, 554, 576, 585, 596, 605 und selbst noch später, nach der arabischen Eroberung, abgehalten¹.

Sobald die nestorianische Kirche im Sasanidenreiche sich fester konsolidiert hatte, entfaltete sie eine sehr rege Missionstätigkeit. Diese nahm in Seleucia ihren Ausgang und erreichte den Höhepunkt in der Zeit vom 6.—9. Jahrhundert. Nicht bloß in Ostindien und Zentralasien konnte man eine Reihe neuer ausgedehnter kirchlicher Provinzen einrichten, sondern selbst in der Tartarei, Mongolei und in China wurden zahlreiche Anhänger für die christliche Lehre gewonnen. Schon in den Tagen der islamischen Invasion, wo übrigens die Bevölkerung Babylonien bereits überwiegend christlich war, unterstanden dem Katholikos von Seleucia nicht weniger als sieben Kirchenprovinzen mit mehr als 80 Bischöfen. Diese Zahl erhöhte sich später noch bedeutend. Unter den Abbasiden erkannten 25 Metropolen, von denen jeder wieder 6—12 Suffragane unter sich hatte, die Autorität des seleucidischen Stuhles an. Alle Metropolen empfingen in der Kathedrale von Kotte ihre Investitur.

Bald nach der Gründung Bagdads (762) verließ der Katholikos seinen bisherigen Wohnsitz in Seleucia, das ja politisch und kommerziell immer mehr verödete und siedelte, um die Interessen der ihm anvertrauten Gläubigen wirksamer vertreten zu können, ebenfalls nach der neuen Residenzstadt über. Ähnlich wie in der Sasanidenperiode stand auch bei den Khalifen das Oberhaupt der nestorianischen Kirche, zugleich der politische Vertreter der Christen gegenüber der Staatsgewalt und daher über einen nicht geringen Einfluß verfügend, zumeist in hohem Ansehen. Auch nach seiner Übersiedlung nach Bagdad führte der Katholikos den Titel eines Bischofes von Seleucia und Ktesiphon weiter; jeder neugewählte Patriarch mußte noch lange in der Mutterkirche zu Kotte feierlich konsekriert werden. Nach dem Untergange der Abbasidenherrschaft blieb auch Bagdad nicht mehr lange der Zentralsitz der nestorianischen

¹ Man vgl. über die obigen Synoden und die auf ihnen gefaßten Beschlüsse J. B. Chabot, *Synodicon Orientale*, Paris 1902.

Kirche. Derselbe wurde 1268 nach Arbela und von da schon 1271 nach Ušnu (in Adherbeidschan) verlegt und hat auch später im Verlaufe der Jahrhunderte noch wiederholt gewechselt. Seit 1780 wohnt der Patriarch in Kotschhannes (bei dem Städtchen Dschulamerg), einem abgelegenen Dorfe inmitten der wilden Gebirgswelt Kordistans. Seine Herde ist seit den Mongoleneinfällen unter Timur, durch die fast der ganze Osten für das Christentum verloren ging und in neuerer Zeit infolge der regen katholischen Propaganda, die zahlreiche Nestorianer zum Anschlusse an Rom bewog (sog. Chaldäer), arg zusammengeschrumpft, und zählt heute — da die ca. 150 000 Nestorianer in Indien (Malabar) seiner Jurisdiktion nicht unterstehen — wenig mehr als 100 000 Seelen.

So knüpft sich also an die Namen Seleucia und Atesiphon ein sehr wichtiges Kapitel der orientalischen Kirchengeschichte.

* * *

Was heute noch an Ort und Stelle an die einst so gepriesene Herrlichkeit der Königsstädte am Tigris erinnert, ist verhältnismäßig recht wenig. Am bedeutsamsten und eindrucksvollsten sind noch die Überbleibsel des sasanidischen Atesiphon, vor allem aber dessen Glanzstück, die vielbewunderte Fassade des Iwan. Im übrigen können wir jetzt lediglich grasbewachsene Trümmerhügel und sonstige Schuttanhäufungen, Rudera alter Stadtmauern, Reste von Kanalanlagen und einen streckenweise mit Scherben übersäten Boden als stumme sichtbare Zeugen dieser welthistorischen Stätte konstatieren.

Auf das Ruinenfeld von Seleucia und Atesiphon hat im Abendlande, wie es scheint, zuerst der römische Edelmann Pietro della Valle, der im Dezember 1616 dort weilte, aufmerksam gemacht¹. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an mehrten sich dann die mehr oder minder ausführlichen Berichte von Orientreisenden verschiedener Nationalität. Ich hebe unter diesen hervor: G. Ives (1758), Beauchamp (1790), Olivier (1796), Rinneir (1810), El. Rich (1811, 1812, 1821), Buckingham (1816), Keppel (1824), Mignan (1827), J. B. Fraser (1834), G. Flandin

¹ Das Reisewerk des P. della Valle wurde erst 1650—3 zum ersten Mal gedruckt. Bei den oben im Folgenden aufgezählten Reisenden bezeichnet die eingeklammerte Jahreszahl immer die Zeit ihrer Anwesenheit in Seleucia-Atesiphon, nicht jene der oft viel später erfolgten Drucklegung ihrer Reiseberichte.

(1841), J. Oppert (1853), Lelama a Nieholt (1867), M. v. Thielmann (1872), J. P. Peters (1889), E. Herzfeld (1903, 1905, 1908, 1911) und G. L. Bell (1910)¹.

Die meisten Reisenden des 18. und 19. Jahrhunderts beschränkten sich bei ihren Besuchen und daher auch in ihren Berichten auf die leichter zugänglichen und mehr in die Augen fallenden Überreste von Ktesiphon; über Seleucia brachten namentlich Rich, ferner Keppel, Mignan und Fraser Mitteilungen. Die erste systematische topographisch-archäologische Durchforschung des Ruinengebietes wird E. Herzfeld verdankt, der sich in der Zeit von 1903—1911 fünf Mal dort aufhielt. Er hat 1911 zum ersten Mal einen Plan von Seleucia und Ktesiphon entworfen, desgleichen einen solchen der Gesamtanlage des Tak-i-Kisra, und dann über die Erlebnisse seiner Studien 1914 eingehend in dem 2. Bande des von ihm, gemeinsam mit Fr. Sarre herausgegebenen Werkes „Archäologische Reise im Euphrat- und Tigrisgebiet“ (Berlin, 1911 ff.) berichtet². Diese Abhandlung Herzfelds bildet auch die Hauptquelle für meine im Folgenden gegebene Beschreibung der heutigen Ruinen.

Freilich bleibt — wie Herzfeld selbst betont — auch jetzt noch vieles der Aufhellung durch spätere eingehendere Untersuchungen überlassen. Zu einem gründlichen Studium der Topographie und einer ganz genauen Planaufnahme wäre, da es sich um einen ziemlich umfangreichen Komplex (über 150 Quadratkilometer) handelt, ein wochenlanger Aufenthalt an Ort und Stelle nötig. Über manche strittige Punkte könnte wohl nur auf Grund umfassender Ausgrabungen Klarheit geschaffen werden. Allerdings steht zu befürchten, daß die etwa noch unter der Erde schlummernden Über-

¹ Die Berichte verschiedener älterer Reisenden (von della Valle bis auf Keppel) hatte schon R. Ritter in seiner „Erdkunde von Asien“, Bd. XI (1844), S. 852—65 verwertet.

² Der II. Band des oben genannten (bei Dietrich Reimer in Berlin verlegten) Werkes, dessen 5. Kapitel Herzfelds Abhandlung „Seleucia und Ktesiphon“ (S. 46—93; von S. 76 an ist Dastagerd behandelt; dazu die Abbild. auf Tafel XXXIX—XLIV und CXXII—VIII) enthält, ist im Buchhandel noch nicht erschienen. Mir ist dieser einschlägige Abschnitt durch die Liebenswürdigkeit des Verfassers schon seit Juli 1914 als Sonderabdruck zugänglich. Auch konnte ich mit dessen gütiger Erlaubnis seinen Plan von Seleucia und Ktesiphon (a. a. O., S. 51) meiner Publikation beilegen; er wurde von mir auf $\frac{1}{4}$ des Originalmaßstabes reduziert. Meine Karte der „Landschaft nördl. von Seleucia und Ktesiphon“ (S. 30) ist ebenfalls ein Ausschnitt aus Herzfelds „Karte der Khurasanstraße“ (a. a. O., S. 81). Für das freundliche Entgegenkommen sei auch hier dem Verfasser und Verleger der geziemende Dank ausgesprochen.

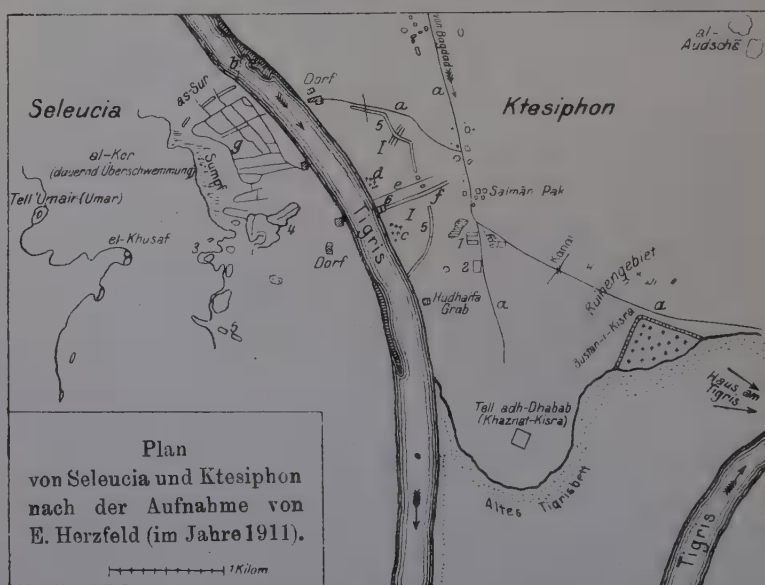
reste aus dem Altertum und frühem Mittelalter (vornehmlich Bau-
fundamente) unter dem zerstörenden Einflusse der vom Euphrat
und Tigris ausgehenden Überschwemmungen, die alljährlich seit
Jahrhunderten das gesamte Areal — die paar höchst gelegenen Plätze
ausgenommen — unter Wasser setzen, sehr stark gelitten haben. Eine
allseitige genaue topographische Untersuchung des alten Seleucia
ist heute fast zur Unmöglichkeit gemacht, da mehr als ein Viertel
des in Betracht kommenden Terrains teils mit einer hohen un-
zugänglichen Schlamm- und Schotterdecke, teils im Westen von einem ständigen
Sumpffsee (Khor) bedeckt ist, welchen die regelmäßige Inundation
erzeugt hat. Im übrigen ist der fruchtbare Boden des Ruinengebietes
auf beiden Tigrisufeln mit Äckern, vereinzelt auch mit Dattel-
pflanzungen und Maulbeergärten, bestellt, die entweder vom Flusse
aus vermittlels eigentümlicher Wasserhebewerke (Tschärdz) oder
durch ganz kleine Kanäle beriefelt werden. Diese ununterbrochene
Bebauung und Irrigation hat zusammen mit den Wirkungen der
Überflutungen und des Windes den ursprünglichen Humus natur-
gemäß seit den Tagen der Khalifen an vielen Stellen erhöht,
speziell in Seleucia, wo jetzt das Niveau der Felder 3,6 m über
dem Fundament der antiken Stadtmauer liegt. Da und dort hat
sich in der sonst flachen Ebene der Bauschutt auch zu kleineren und
größeren Hügeln aufgehäuft. Außerdem darf nicht übersehen werden,
daß die Konfiguration der ganzen Landschaft noch dadurch eine
tiefeneinschneidende Veränderung erfuhr, daß der Tigris seit dem
Ausgange des Mittelalters seinen dortigen Lauf allmählich stark
wechselte und jetzt unmittelbar südlich von Ktesiphon sein früheres
Bett auf eine 5 km lange Strecke verläßt und dafür eine fünf Mal
so große Schleife beschreibt. (S. die Karte auf S. 30!)¹.

Der ehemalige Stadtkomplex von Seleucia und Ktesiphon, so-
weit seine Spuren bis heute noch festzustellen, nimmt in der Ent-
fernung von ungefähr 30 km südöstl. von Bagdad, ziemlich gleich-
zeitig auf beiden Seiten des Tigris, der dort mit einer durchschnitt-
lichen Breite von 300 m zwischen 3—4 m hohen Steilufern dahin-
gleitet, seinen Anfang.

Die Ruinen von Seleucia beginnen im Norden auf
dem nur 700 m breiten Streifen, den der Tigris und der schon oben

¹ Erst in neuester Zeit hat man diese für die Schifffahrt so zeitraubende
Schleife wieder ausgeschaltet. Man machte, wie mir Herzfeld kürzlich
mitteilte, an der schmalsten Stelle der Schleife (südl. von Tell adh-dhabab)
einen Durchstich, so daß der Tigris jetzt den sehr abgekürzten Weg fließt,
während die lange Dse im Süden trocken ist.

(S. 49) erwähnte Überschwemmungssee (Ahor) freigelassen haben. Als einzige sichere Überreste aus hellenistischer Zeit sind die Bruchstücke der alten Stadtmauer (as-Sur) anzusprechen. Am besten hat sich deren Nordseite erhalten, welche in etwas konvergenter Form über die genannte Landenge zieht und von der, abgesehen von zwei größeren Lücken (mit 50 und 150 m), eine Strecke von mindestens 450 m ($250 + 150 + 50$ m) meist gut erhalten ist. Weiterhin ist der Verlauf der Mauer an der „gelben Färbung und trockenen Festig-



Erklärung: 1 at-'Tuwaiba (die Madina al-'atika). 1 Tak-i-Kisra. 2 Ad-Dbai oder Harim-i-Kisra. 3 Kasr bint al-Kadi. 4 Dschara'at al-baruda. 5 Stadtmauern. 6 Haus. — a Wege. b Fähre. c Palmenhain. d. Maulbeergärten. e. Kanal. f. alter Kanal oder Flußbett. g irrigierte Felder

fest des lehmigen Bodens zwischen dem schwarzen bewachsenen Sumpfboden“ (am Rande des Sees) zu konstatieren. Auch im Osten, längs des Tigrisufers, lassen sich die Mauerziegel auf einige 100 m verfolgen. Im Westen verlieren sich jetzt alle Spuren in dem See. Von der Südseite der Mauer, die am Tigris etwa gegenüber dem Grabe des Hudhaifa endigte, steht noch ein ca. 130 m langes Stück, das sich als schmale Landzunge in den See fortsetzt.

Die antike Stadtumwallung zerfällt in eine äußere und innere

Mauer, die in einem gegenseitigen Abstände von nicht ganz 10 m verlaufen. Die äußere Mauer ist ca. 2,75 m, die innere im Fundament 10 m breit; letztere verjüngt sich jedoch nach oben. Die jetzigen höchsten Punkte der Außenmauer erheben sich bis zu 11,5 m, jene der Innenmauer (über dem Fundamente) zu ca. 15 m. Aber angesichts der Tatsache, daß, trotz der vielen Wegschaffungen, noch heute überall eine beträchtliche Masse vom Verfallschutt anzutreffen ist, wird man für den Doppelwall eine ursprüngliche Höhe von etwa 30 m erschließen dürfen. Das sind allerdings gigantische Dimensionen, durch die selbst die ganz enormen Maße der Stadtmauer von Babylon und Dastagerd noch in den Schatten gestellt werden. Die innere Mauer ruhte auf einem Fundament von drei Schichten babylonischer Backsteine (vgl. dazu S. 9); bei der äußeren bleibt dies fraglich. Im übrigen verwandte man als Baumaterial Lehmziegel.

Innerhalb der Südhälfte des Stadtmauertringes ragen jetzt aus der sonst völlig flachen Ebene zwei etwa 5 m hohe Schutthügel (Dšara'at's)¹ empor, nämlich die Dšara'at al-baruda und die Dšara'at bint al-kadi. Die erstere leitet ihren Namen „Pulvermühlshügel“ von einer früher dort vorhandenen Pulvermühle (Barud bzw. Barud-thane) her, die in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts für die Bedürfnisse der im Irak garnisonierenden Truppen angelegt wurde. Dieser Hügel hat einen Umfang von 1000 Schritt und ist mit Ziegelbrocken und Scherben übersät, die nach den Feststellungen Herzfelds der Keramik des 9. Jahrhunderts n. Chr. angehören. Er muß demnach in den ersten Jahrhunderten der Hidšra entstanden sein und dürfte in seinen Ruinen einen wesentlichen Teil der sajanidischen Neugründung Behrašir (s. oben S. 27) bergen. Der zweite Hügel mit dem legendären Namen Dšara'at oder Rašr bint al-kadi = „Hügel oder Schloß der Tochter des Kadi“² liegt 350 m südwestl. vom Pulvermühlshügel auf einer in den See vorspringenden Landzunge. Die dort sich findenden Ziegel sind scheinbar die Spolien älterer Bauten. An Scherben fand Herzfeld nur rohe, vorislamische Ware. Das Ganze stellt nach ihm die Substruktion eines größeren Baues dar. Sollte hier das Kastell von Seleucia-Roſhe (s. S. 28) zu suchen sein? Die

¹ Dšara'at bedeutet eigentlich sandige Erde, ist aber im Irak ziemlich synonym mit Tell (bzw. dem dort üblicheren Wort Riſhan).

² Ähnlich nennen die Araber heute die Haupttrüme von Ruffar (Nippur) Bint al-amir = „die Tochter des Fürsten“. Diese Benennungen verdanken ihren Ursprung nicht näher bekannten späteren Sagen.

hier genannten zwei Hügel bilden zur Zeit der alljährlichen Überschwemmung die Zufluchtsstätte der wenigen Bewohner (arabischer Hirten), die sich innerhalb des Ruinenfeldes niedergelassen haben, da ihre oberen Teile allein vom Hochwasser verschont bleiben.

Die antike Stadtmauer läßt sich in ihrem Verlaufe ziemlich vollständig rekonstruieren und dadurch auf eine Gesamt-Ausdehnung von ca 6,7 km berechnen. Die von ihr umschlossene Fläche faßt 286 ha; davon nimmt 60 ha der schon erwähnte, seit 1900 permanente See ein, der vom Euphrat gespeist wird und vielleicht die Spuren des alten Königskanales oder wenigstens des von diesem abgeleiteten Seitenzweiges (vgl. oben S. 6) deckt. Weitere 15 ha sind unbereicherter Sumpfboden. Die 286 ha können unmöglich der sehr zahlreichen Einwohnerschaft des alten Seleucia genügend Raum geboten haben; es muß auch noch außerhalb der Stadtmauern dicht bevölkerte Vorstädte gegeben haben. Im Norden hat sich von solchen Quartieren nichts erhalten. Vielleicht aber im Westen. Dort stellt der Tell Umair (oder Dschara'at Umar) die bedeutendste Landmarke dar; er zeigt im Osten, gegen das westliche Seeufer zu, einen über 12 m hohen Steilabfall. Ungefähr 1 km südöstlich von Tell Umair gewahrt man einen weiteren Hügel, namens Ahuf oder Abuhulaifija. Weiterhin sind langgestreckte Wälle, welche die Benennung al-Lusfija führen, zu konstatieren. Ob die zwei, westlich hinter dem Tell Umair aufsteigenden, al-Ahijamija genannten Erhebungen, sowie ein mehr südlich liegender Tell adh-Dhahab ebenfalls noch zum Weichbilde Seleucias gehörten, erscheint fraglich. In dieses Dunkel könnte erst eine genauere Untersuchung der Landschaft jenseits des Sees Licht bringen, an der es bisher ebenso mangelt, wie an einer topographischen Durchforschung der ganzen Gegend im Westen, Süden und Osten der 25 km langen Tigris Schleife. Von den 1400 ha, die sich innerhalb der letzteren befinden, mag ein recht beträchtlicher Teil altes Stadtgebiet bezeichnen. Es ist ferner, wie Herzfeld betont, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß ein bedeutendes Stück von Seleucia einfach im Tigris untergegangen ist.

Wenden wir uns nun zu den Ruinen von Atesiphon! Schon bevor man, vom Norden kommend, in den eigentlichen Bereich derselben gelangt, zeigen sich, etwa 1,5 km oberhalb Salman Pak's, vereinzelte wallähnliche Reste von Mauern und Kanälen. Dann folgt als erste geschlossene Gruppe ein großer Stadtteil, der sich unmittelbar gegenüber dem hellenistischen Seleucia, 1600 m dem Tigris

entlang, hinzieht und durchschnittlich 400 m Breite besitzt. Er ist von einer einfachen, sehr zerstörten Mauer, die in Abständen von ca. 24 Schritt mit Türmen besetzt war, umschlossen und führt daher die Benennung *at-Tuwaiḡa* = „Das kleine Lehmmauerwerk“. Innerhalb dieser Umwallung liegen einige kleine Ansiedlungen mit Dattelpalmhainen, Maulbeergärten und Feldern. Im oberen Teil der Südhälfte ist das jetzt nicht mehr benützte Bett eines alten, aus dem Tigris abgeleiteten Kanals erhalten, der die Stadtmauer durchbrach und nach der Gegend nördlich von Salman Paš hinläuft. Dieser ganze Komplex dürfte als die *Madīna al-ʿaṭīka*, „Die Altstadt“ (s. oben S. 36), zu identifizieren sein.

Ein zweites Ruinenfeld konzentriert sich um die Ortschaft Salman-Paš und um den Iwan. Hier sind die meisten und hervorragendsten Überreste von Ktesiphon zu sehen. Zunächst erreicht man das kleine Dorf *Salman-Paš*, das erst im 19. Jahrhundert um das Grab eines verdienten islamischen Heiligen entstanden ist. Es besteht nur aus wenigen Häusern und Karawanenferaien für die Unterkunft der Pilger. Das mit einer Kuppel überwölbte Mausoleum erhebt sich innerhalb eines von einer hohen, weißen Zinnenmauer umfriedeten Hofes und dürfte in seiner jetzigen Gestalt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts herrühren.

Salman al-Farisi = S., der Perser oder Salman Paš = S., der Reine, wie der hier beerdigte Muslim im Irak heute genannt wird¹, ist der erste Franier, der den Islam annahm, und zugleich der einzige, welcher aus diesem Volke dem engeren Kreise der Prophetengenossen angehörte. Nach einem abenteuerlichen Leben gelangte Salman als Sklave nach Medina, wo ihn Mohammed loskaufte und bald zu einem seiner vertrautesten Freunde wählte. Als die Meṣkaner im Jahre 627 Medina belagerten, rettete Salman die Stadt durch die Anlage eines breiten Wallgrabens, eine in Arabien damals noch gänzlich unbekannte Defensivmaßregel. Salman starb hochbetagt 656 oder 657 in al-Madina, wo ihn der Khalīfa ʿOmar als Statthalter eingesetzt hatte. Nach der Legende war Salman auch der Barbier Mohammeds — in der einschlägigen historischen und Traditions-Literatur der Araber steht davon nichts — und er wurde deshalb von den Barbieren und Heilgehilfen zu ihrem

¹ Über Salman al-Farisi vgl. besonders El. Stuart in *Mélanges H. Derenbourg* (Paris, 1909), S. 298—310, und Thorning, *Beiträge zur Kenntnis des islamischen Vereinswesens* (= Türkische Bibliothek, Bd. 16), Berlin 1913.

Schutzpatron erkoren. Noch heute wallfahren die in Bagdad ansässigen Adepten dieser Kunst einmal im Jahre zu seinem Grabe. Salman spielt überhaupt im islamischen Vereins- und Bruderschaftsleben eine große Rolle; man nennt ihn den ersten Dervisch. Da er einer der populärsten schiitischen Heiligen ist und gewissermaßen als der „Apostel der Perser“ angesehen werden kann, so besucht von den Tausenden von Pilgern, die jahraus jahrein nach den großen Sanctuarien des Irak, nach Nedschef oder Meschhed Ali mit dem Grabe des Khalifen Ali und nach Kerbela mit jenem von Alis Sohne, dem „Märtyrer“ Husain, strömen, ein nicht geringer Bruchteil auch das Heiligtum des Salman, falls irgend es die klimatischen Verhältnisse erlauben. Die persischen Pilger wählen Salman Pak meist als eine ihrer Stationen auf dem Rückwege.

Etwa 750 m südwestl. von Tak-i-Risra steht hart am Tigris-ufer ein zweites muhammedanisches Kuppelgrab, das des Hudhaifa ibn al-Jaman, eines der Ratgeber Mohammeds. Dieser war es, der den Anstoß zu der unter dem Khalifate des Othman durchgeführten, noch heute allein authentischen Redaktion des Koran gab. Hudhaifa erwarb sich auch viele Verdienste um den Bau der ersten Moschee in al-Madain.

Die Tradition über die Sepulturen zweier Prophetengenossen auf dem Boden Ktesiphons ist alt und bis ins 9. Jahrhundert hinauf zu verfolgen¹.

Was nun das zweite, südlich von Salman Pak anhebende Trümmersfeld anlangt, so bildet dessen Zentrum der großartige Hallenbau des Tak-i-Risra, das Glanzstück des berühmten Iwan. In der näheren Umgebung des Tak, der unten genauer beschrieben werden soll, lassen sich vier Ruinenparzellen auscheiden: 1. Gegenüber der Halle eine flache Bodenerhebung von 50 m im Quadrat mit vorgelagerter hufeisenförmiger Anlage. 2. Im Süden ein ca. 6 m hoher Schutthügel, ein Oblongum von 50 m Schmal- und 100 m Langseite, unter dem sich zweifelsohne ein ein-

¹ Niebuhr weiß noch von dem Grabe eines dritten Prophetengenossen auf dem Boden von Ktesiphon zu berichten, nämlich jenem des Abdallah ben Salam, eines Juden aus Medina und typischen Vertreters der jüdischen Schriftgelehrten unter den Anhängern Mohammeds. Wie Wignan und Minnsworth, die 1827 bzw. ca. 1836 im Irak weilten, mitteilen, wäre ferner auch der letzte Abbasidenkhalife, al-Mustasim, den Hulagu nach der Eroberung Bagdads (1258) hinrichten ließ, in Ktesiphon beerdigt. Nach Wignan befände sich seine Ruhestätte im Hudhaifa-Heiligtum, nach Minnsworth in einer besonderen Grabkapelle. Alle diese Angaben sind unwahrscheinlich; wenigstens weiß man heute an Ort und Stelle nichts davon.

heitlicher Bau verbirgt. Das Volk nennt diese Ruine *Harim-i-Risra* = „der Harem des Risra“ oder *ad-Dba'i* = „der Hyänen(hügel)“. 3. Geringe Reste im Rücken des Taf. 4. Betrachtlichere Bodenerhebungen im Norden, die allein völlig überschwemmungsfrei sind und daher als Platz für den in der Nachbarschaft des Salmanheiligtums angelegten modernen Friedhof gewählt wurden, was freilich eine archäologische Untersuchung des Terrains mehr und mehr ausschließt. Alle diese, den Taf auf vier Seiten einsäumenden Schuttanhäufungen gehörten gewiß zu dem Palastsystem des Zwan, der mithin ein Areal von ungefähr 400 m Länge und 300 m Breite bedeckt haben muß. Von der Besiedlung dieser Sasanidenbauten in den ersten Jahrhunderten der Hidschra legen die überall im Bereiche des Taf auf der Oberfläche zu Tage tretenden Scherben früh-islamischer Provenienz bereedtes Zeugnis ab.

Im Süden und Osten schließt sich an den Ruinenkomplex des Taf ein gut 600 m breiter Streifen Ackerland an, das wenigstens an der äußeren Bodensfläche keine Baurümmen aufweist. Erst hinter einem Irrigationskanal folgt wieder eine durch spärliche Reste charakterisiertes altes Wohngebiet, das sich ohne Unterbrechung bis zu einem, *Bustan-i-Risra* = „Der Garten des Risra“, genannten Mauerwinkel erstreckt. Der letztere wird von zwei nach Nordost und Nordwest gerichteten wallähnlichen Schenkeln von 700 bzw. 800 m Länge und mehr als 11 m Höhe gebildet und ist im Innern ohne Ruinen. Er dürfte, wie Herzfeld meint, kaum als der Rest einer weitumfassenden Stadtmauer, sondern vielleicht, trotz der gewaltigen Dimensionen, als die Einfriedigung eines Tierparks zu deuten sein¹.

1 km südwestlich von *Bustan-i-Risra* und ca. 1700 m vom Taf entfernt, erhebt sich ein weiterer, 7—8 m hoher Trümmerhügel, genannt *Tell adh-Dhahab* = „Goldhügel“ oder *Rhaznet Risra* = „Schatzhaus des Risra“². Sein nahezu quadratischer

¹ Über die Gasse der Tiergärten vgl. oben S. 28³. *Bustan*, eigtl. = „Baumgarten“ könnte auch „Tiergarten“ bedeuten; doch mag die Benennung, wie so viele alter Ruinen, rein legendären Ursprungs sein. Hier darf vielleicht noch erwähnt werden, daß die Sasanidenkönige in Ktesiphon auch ein eigenes Jagdhaus, Namens „Vogelhaus“ (syrisch *beth-zaphre*) besaßen, wie wir in der Geschichte des Katholikos Mar Aba (540—52) lesen; vgl. den syrischen Text der „Histoire de Mar Jabalaha“ (ed. Bedjean, Paris 1895), S. 255, Z. 13. Dasselbe befand sich, der genannten Quelle zufolge, in der Nähe „des Palastes des Königs der Könige“; man kann dabei an den Kafr al-abjad oder an den Zwan denken.

² Auch die Bezeichnung *Serai-i-Risra* (= Palast des Risra) kommt

Grundriß (mit etwa 150 m Seitenlänge) läßt auf einen einheitlichen großen Bau schließen. Lag etwa hier das von Rhosrau II. erbaute Schatzhaus? Der Tigris floß einst in einem Abstände von nur 300 bis 500 Schritt am Tell adh-Dhahab vorüber. Möglich, daß der Strom nicht nur einen ansehnlichen Teil des alten Seleucia vernichtet, sondern auch von Ktesiphon kleinere Stadtviertel hinweggeschwemmt hat.

Es erübrigt noch eine nähere Beschreibung und Würdigung des engeren Palastes innerhalb der ganzen Iwan-Anlage, nämlich des eigentlichen, von den oben erwähnten Schuttanhäufungen umgebenen *T a k - i - K i s r a*. Von ihm hat sich vor allem die riesige Fassade erhalten, deren ursprüngliche Höhe 29,28 m und deren Länge ca. 92 m betrug. Ein kühner Bogen mit 25,63 m Spannweite spaltet die langgestreckte Front in zwei Teile; zu ihrer Belebung tragen offene und Schein-Tore, Blendarkaden, Pilaster und Halbsäulen wirksam bei. Die ganze Fassade zerfällt deutlich in drei Stockwerke, die in drei Absätzen zurückspringen. Ursprünglich waren 6 Reihen von säulenflankierten Nischen vorhanden, von denen die unteren vier durch durchlaufende Säulenstellungen zu je zwei Etagen zusammengefaßt sind. Das Gesimse der Fassade fehlt fast gänzlich. Als Bogen erscheint hier überall die reine Halbkreisform verwandt, die sich auf beiden Frontflügeln einst 144 Mal wiederholt haben muß. Die Breite der Fassadenmauer beträgt unten 5,6 m, oben nur ca. 3 m, zeigt also eine starke Verjüngung, deren unschöner Eindruck jedoch durch die geschilderten Arkadenreihen sehr wesentlich gemildert wird. Dieselbe erklärt sich lediglich aus der überragenden Höhe des Baues; um ihm mehr Haltbarkeit zu verleihen, sind die oberen Stockwerke, wie schon erwähnt, nach innen eingezogen.

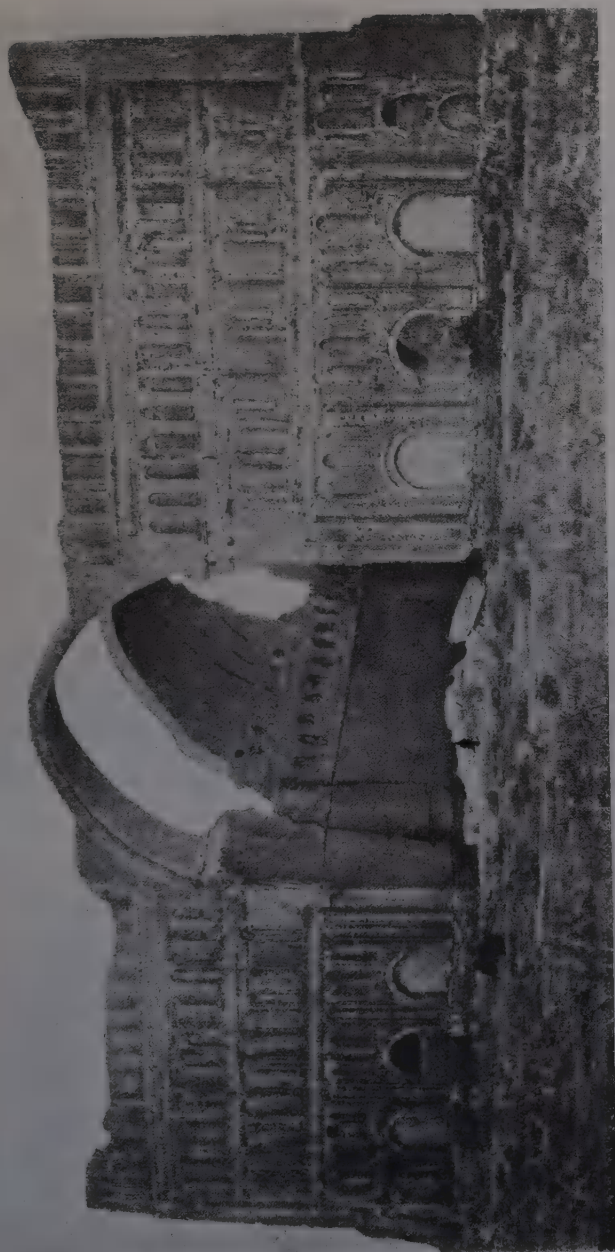
Es sei noch speziell hervorgehoben, daß jede Fassadenhälfte in sich unsymmetrisch ist. Herzfeld meint, daß diese von jedem Beschauer empfundene Ungleichheit den Anlaß bildete zu der von den arabischen Schriftstellern überlieferten Legende von der alten Frau, die sich nicht entschließen konnte, ihr in den Schloßplan fallendes Häuschen zu veräußern, was den gerechten, vor Gewaltmittel zurückschreckenden Herrscher zwingt, seinen Bau an einer Stelle lückenhaft zu lassen¹.

vor. Der Name Tell adh-dhahab findet sich auch sonst für Ruinen, so z. B. in der Nachbarschaft von Seleucia (vgl. oben S. 52).

¹ Man darf allerdings nicht übersehen, daß ganz ähnliche Erzählungen auch anderwärts kursieren, so z. B. in Konstantinopel (von der Moische Sultan Mohammeds II.). Eine gewisse Parallele bildet auch die bekannte, in ihrer Historizität allerdings angezweifelte Geschichte von

Nordflügel

Südflügel



Stefanow: Der Taf-i-Kifra im Jahre 1887

(nach M. Gsch. v. Oppenheim, Vom Mittelmeer zum persischen Golf, Berlin 1900, Abb. II).

Durch den gigantischen Bogen, der die Fassade in der Mitte völlig sprengt, gelangt man in eine geräumige, 43,7 m tiefe Halle, die von je 5 parallelen, quergelegten Nebenkammern begleitet wird. Das Gewölbe der Halle reicht nicht ganz bis zur hinteren Wand, sondern läßt dort noch eine Art Tympanon frei. Diese Rückwand, die an der Außenseite oben eine Gallerie von 13 säulenflankierten Nischen zeigt, wird durch einen 4,55 m langen und 2,29 m breiten Torweg durchbrochen, der in einen weiteren Raum von anscheinend quadratischen Grundriß führt.

Über die kunstgeschichtliche Stellung und die Zeit der Entstehung des Iwan urteilt Herzfeld (a. a. O., S. 74 ff.) ungefähr folgendermaßen: Es besteht eine deutlich erkennbare Verwandtschaft zwischen dem Grundriß des Iwan mit jenen der achämenidischen Paläste und dem des von Ardeschir I. in Firuzabad (in der Persis) erbauten Schlosse. Letzteres übertrifft der Iwan nicht nur in seinen Dimensionen bedeutend, sondern auch in der stärkeren Ausprägung des hellenistischen Charakters. Das Gesamtmotiv, die große Öffnung zwischen den geschlossenen Mauerfronten, ist als orientalisches anzusprechen. Die durch die Höhe des Parabelbogens veranlaßte gewaltige Frontkulisse gehört als Scheinarchitektur zu der Familie der späthellenistischen, falschen Fassaden. An Einheitlichkeit gebricht es der Architektur des Iwan gänzlich. Die verständnislose Häufung von Säulen und Nischen ist nach Analogie der Fassaden der in den hellenistischen Euphratstädten errichteten Grabtürme durchgeführt, die ihrerseits ihre Vorlage wieder in Palmyra haben. Diese Wunderstadt in der Wüste muß überhaupt einen tiefen Eindruck auf den Orient gemacht und die Baukunst der Euphrat- und Tigrisländer in bestimmender Weise beeinflusst haben. Als Zeuge dieser Wirkung steht die Fassade von Atsefiphon da. Sie kann auch zeitlich den Bauten von Palmyra nicht fern stehen; denn ihre Architektur weist mit Sicherheit ins dritte Säculum n. Chr. Als Bauherr kann nur Sapor I. (241—72) in Betracht kommen, nicht Sapor II. (309—79), der in den arabischen Quellen meist als Schloßgründer figurirt¹. Die Bauleitung lag vermutlich in den

dem Müller von Sanssouci als Nachbarn des königlichen Schloßherrn Friedrich des Großen. Der Orient liebt überhaupt gern Extreme; Pracht und Armut werden dort nicht selten in scharfem Kontrast dargestellt. So hatte nach Vambéry (Wanderungen und Erlebnisse in Persien, 1867, S. 162), ein Verwisch um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Erlaubnis erhalten, seine ärmliche Hütte unmittelbar neben das pomphafte Portal der prächtigen Schah-Abbas-Moschee in Isfahan zu setzen.

¹ Es liegt eine Verwechslung der beiden Sapors vor; vgl. dazu oben

Händen eines mit der spätantiken Kunst vertrauten byzantinischen, vielleicht aus Syrien stammenden Architekten.

Den am meisten charakteristischen Teil des ganzen Iwan, in welchem sich zugleich seine Hauptbestimmung als Audienzpalaß mit voller Klarheit ausspricht, bildet die große Halle, die Stätte für die feierlichen öffentlichen Sitzungen und Empfänge des Herrschers. Im Morgenlande, wo auch an den Königshöfen die ursprünglichen patriarchalischen Verhältnisse nicht völlig verwischt sind, haben die privaten und allgemeinen Audienzen der Landesfürsten von jeher eine große Rolle gespielt. Schon im sogen. Hundertsäulensaal zu Persopolis sehen wir eine derartige öffentliche Audienz abgebildet. Von den Achämeniden übernahmen die Sitte die Arsaciden und Sasaniden. Von letzteren adoptierten sie endlich, zugleich mit der Palaßanlage, die Khalifen. Sie besaßen in der Abbasidenzeit besondere Audienzgebäude (Dar al-amma genannt), in welchen sie allwöchentlich für ihre Untertanen öffentliche Sitzungen abhielten. Über die großen, feierlichen Audienzen am Sasanidenhofe, für die in Ktesiphon gewöhnlich die Iwanhalle diente, sind wir durch die Schilderungen byzantinischer und arabischer Historiker leidlich unterrichtet. Bei solchen Gelegenheiten trug der Großkönig auch die schon oben (S. 40) erwähnte schwere Krone, die von der Decke des Audienzsaales herabhing¹.

Von den architektonischen Details des Iwan hat sich nichts erhalten, da der Stuck- oder Mörtelüberzug, in dem diese zum Ausdruck kamen, abgefallen ist. Vermutlich war der äußere Effekt noch durch Bemalung gesteigert. Auch die sonstige künstlerische Ausstattung des Palaßes ist spurlos verschwunden. Im Innern war der Iwan, wie aus den Berichten der Araber erhellt, mit Gemälden und Bildern im Goldrelief geziert. Wenigstens zum Teil stammte dieser Schmuck erst von Khosrau I., der überhaupt das ganze Schloß einer Restauration unterzogen zu haben scheint. Unter den von ihm herrührenden bildlichen Darstellungen wird besonders

S. 37³. — Hier darf vielleicht noch erwähnt werden, daß nach den allerdings nicht immer sehr glaubwürdigen Angaben der Chronik von Se'ert (S. 34¹; Patrol. orient. V, 256) unter der Regierung des Sapor I. im fernen Osten Trans, in der Stadt Merw, eine Kirche nach dem Plane des königlichen Schlosses in Ktesiphon (des Iwan oder des Kafr al-abjad?) errichtet wurde, die auch den Namen Ktesiphon erhielt. Als Urheberin des Baues wird eine ehemalige Frau des genannten Herrschers, Schiraran, bezeichnet, welche nach ihrem Übertritt zum Christentum den sasanidischen Statthalter von Merw geheiratet haben soll.

¹ Vgl. die interessante Schilderung bei Tabari I, 946 u. 1009, 16—17.

eine Szene gerühmt, welche den Kampf um Antiochia (s. dazu oben S. 31) zum Vorwurf hatte: da waren die Schlachtreihen der Byzantiner und Perser zu sehen; vor letzteren ritt Khosrau selbst, in grünes Gewand gehüllt und auf einem fahlen Rosse sitzend¹. Daß man bei den Gemälden des Khosrau I. an Mosaiken zu denken hat, dies wird nicht nur durch literarische Zeugnisse, sondern auch monumental durch einen Mosaiktubus erwiesen, den S. Guher in der Halle des Iwan fand. Die Mosaiken wurden wohl durch syrische Handwerker, die Khosrau von seinen Feldzügen im Westen mitgebracht hatte (vgl. S. 32), hergestellt. Als Fußbodenbelag und teilweise gewiß auch als Wandbehang dienten im Iwan jedenfalls kostbare Erzeugnisse der Textilkunst, wie das ja im Orient seit uralter Zeit der Brauch ist. Ob der riesige Teppich, den die Muslime bei der Eroberung Ktesiphons erbeuteten und nach Medina sandten (s. S. 41), aus dem Iwan (etwa aus der Audienzhalle?) oder aus dem „Weißen Schlosse“ stammte, verraten uns unsere Quellen nicht. Den Vorhang des Iwan haben, wie der Historiker al-Rhatib al-Bagdadi mitteilt, die arabischen Truppen bei der Einnahme der Stadt verbrannt.

Wie schon oben (S. 39) hervorgehoben wurde, bestimmten die Araber nach ihrem Einzuge in die persische Hauptstadt die große Halle des Iwan provisorisch, bis zur Erbauung einer eigenen Moschee, als Gebetsplatz. Die dort befindlichen Gemälde blieben unangetastet und waren noch nach ein paar Jahrhunderten an Ort und Stelle zu sehen. So hat sie noch im 9. Jahrhundert al-Buhuri, einer der bedeutendsten Dichter der Abbasidenzeit, auf Grund von Autopsie in einem vielgerühmten Gedicht über den Iwan beschrieben.

Die Araber rechneten den Iwan, gleich den großen Pyramiden bei Kairo, zu den Weltwundern. Ja man hielt ihn vielfach nicht für ein von Menschenhänden geformtes Werk, sondern für eine Schöpfung der Dschinn (Genien, Dämonen), jener der muhammedanischen Kosmologie eigentümlichen, zwischen Gott und den Menschen stehenden Mittelstufe vernunftbegabter Wesen, die nach der Legende, im Dienste des Weltkönigs Salomo stehend, da und dort auf dem Erdenrund märchenhafte Bauten aufführen². So werden

¹ Wahrscheinlich waren auf den Wänden der beiden königlichen Schlösser in Ktesiphon, des Iwan und des Kasr al-abjad, auch Jagdszenen zu sehen, da uns die Vorliebe der Sasaniden, wie überhaupt der orientalischen Könige seit assyrischer Zeit, für derlei Darstellungen gut bezeugt ist: vgl. auch oben S. 28 und Streck, Assurbanipal, I, S. LIV.

² Insofern die islamischen Perser mit der Märchengestalt Salomos als Weltkönig den mythischen altiranischen Herrscher Dschemschid identifi-

ihnen z. B. auch die staunenswerten Paläste und Tempel von Persepolis und Palmyra zugeschrieben. Um den Iwan, wie überhaupt um die majestätischen Ueberreste von Atesiphon, die von jeher den tiefsten Eindruck auf den Orientalen gemacht haben, schlingt sich früh das anmutige Rankenwerk der Poesie. Den Muslimen galten die verlassenen und verfallenen Denkmäler der ehemaligen Weltstadt einerseits als die unverrückbaren Siegeszeichen ihrer Religion¹, andererseits auch als eindringliche Sinnbilder gefallener Größe. Wie die Pyramiden, begegnen auch sie in der arabischen Dichtung als stehender Typus der Vergänglichkeit irdischer Macht. Ein Sultan aus dem Hause der Bujiden, die im 10.—11. Jahrhundert im Irak als Majordomi des Khalifates schalteten, nämlich Dschalal ad-Daula (1027—1044) hat, wie uns der arabische Geograph Jakut zu berichten weiß, seine Anwesenheit in Atesiphon ebenfalls durch zwei den Wechsel des Irdischen predigende Verse verewigt, die er in eine Wand des Irak einritzte².

Bis zum Regierungsantritte der Abbasiden scheint der Iwan ziemlich intakt geblieben zu sein; dann aber wurde mit dem Abbruch begonnen. Über die Persönlichkeit des Khalifen, der ihn veranlaßte, sind die Meinungen der Araber geteilt. Meist wird al-Mansur (754—75) genannt, daneben Harun ar-Raschid (786—809) und as-Saffah (749—754), der Begründer der Abbasidendynastie. Alle Nachrichten stimmen aber darin überein, daß die Niederreißung zuletzt wegen Unrentabilität aufgegeben werden mußte; denn die Kosten überstiegen weit den erhofften Gewinn³. Diese Geschichte haben spätere arabische Schriftsteller irrig auf den Kasr al-abjad be-

zierten, wird auch letzterer gelegentlich als Gründer von Atesiphon erklärt. Als solcher gilt ferner bei verschiedenen arabischen Historikern Alexander der Große, dessen Figur sich in der späteren romanhaften Ausschmückung seiner Geschichte ebenfalls vielfach mit Salomo-Dschemischid berührt.

¹ Unter den verschiedenen Vorzeichen, die sich nach der geschäftigten islamischen Legende in der Nacht der Geburt Mohammeds — das konventionelle Datum ist der 20. April 571 — zutrug und den kommenden Sturz des persischen Reiches verkündeten, wird auch besonders hervorgehoben, daß der Iwan in der fraglichen Stunde erbebt und 14 seiner Zinnen einstürzten (Tabari, Chronik, I, 981, 6; 983, 14), sowie, daß das Throngewölbe plötzlich barst (l. c., I 1010, 10).

² Selbst in neuerer Zeit sind Auspielungen auf den Iwan in obigem Sinne nicht unbeliebt, wie z. B. die vom Jahre 1793 stammende Inschrift an dem Wohnhause des ismailitischen Emirs in Maszaf (in Nordsyrien) lehrt; s. den Text in Beitr. zur Assyriol. VII, 1, S. 22.

³ Ähnliche, mißglückte Demolierungsversuche werden auch von den Pyramiden erzählt.

zogen, mit welchem es die jüngere Tradition auch sonst vielfach zusammenwirft (vgl. schon oben S. 37²).

Der teilweise Abbruch des Iwan unter den ersten Abbasiden darf als gesicherte historische Tatsache angesehen werden. Bei der Gründung Bagdads und der Erbauung der weitläufigen Khalifenschlösser in der neuen Residenz wurde ganz Ktesiphon als ein wegen seiner Nähe sehr willkommener Steinbruch ausgebeutet. Schon damals dürfte der Iwan, mit Ausnahme der großen Halle und der beiden Fronthügel, niedergelegt worden sein. In diesem Zustande erhielt er sich im wesentlichen bis zum Jahre 1888, wo am 15. April, anlässlich eines großen Hochwassers, der nördliche Fassadenflügel einstürzte¹. Auch der jetzt allein noch aufrecht stehende Südflügel ist von dem gleichen Schicksal bedroht, da die hohe Wand infolge der durch Bodenfeuchtigkeit und Erosion bewirkten Verwitterung des Sockels stark überhängt.

Von dem zweiten Sasanidenpalaste in Ktesiphon, dem Kašr al-abjad oder „Weißem Schlosse“, das sich innerhalb des „Altstadt“viertels (dem heutigen Turwaiba-Komplex; s. S. 53) erhob, ist, wie es scheint, kein Stein auf dem andern geblieben. Es ist spurlos verschwunden. Dieses „weiße Schloß“ diente vermutlich den Großkönigen als gewöhnlicher Wohnsitz, während vielleicht der Iwan mehr für die Audienzen, die großen Staatsrepräsentationsakte und die Hoffeste reserviert blieb. Die genaue Zeit der Erbauung des Kašr al-abjad ist unbekannt. Bei der Einnahme Ktesiphons durch die Araber wurde er, ebenso wie der Iwan, verschont; Sa'd, der Oberbefehlshaber der islamischen Truppen, schlug in ihm sein Hauptquartier auf. Erst in den Tagen des Khalifen al-Muktafi (902—8) erfüllte sich das Schicksal des „weißen Schlosses“; denn dieser ließ es abbrechen, um Baumaterial für die Vollendung des Palastes at-Tadsch auf der Ostseite von Bagdad zu gewinnen, welchen sein Vorgänger, al-Mu'tadid (892—902), begonnen hatte. Dabei wurden in symbolischer Weise als Fundament die Zinnen des Kašr al-abjad verwandt, hingegen das Fundament des letzteren für die Zinnen des Tadsch.

Die baulichen Überreste, die Seleucia und Ktesiphon hinterlassen haben, sind im großen und ganzen recht dürftig. Manches mag noch

¹ Aus den Trümmern des Taf-i-Kisra, besonders jenen des 1888 zusammengefallenen Fassadenflügels, wurden (nach Herzfeld, a. a. O., S. 83) die Häuser des Dorfes Salman Pak, sowie eine Schule in Bagdad, gegenüber der Zitadelle, erbaut.

unter den Erdhügeln schlummern, die sich da und dort auf dem Ruinenfeld auftürmen. Mit Ausnahme des modernen Dorfes Salman Pak und einiger weniger zerstreuter Rohrhütten von Beduinen ist heute die ganze Gegend bar aller bewohnten Siedlungen. Die ausgedehnten Sumpfflächen sind ein wahres Eldorado für die Wildschweine; die Sauhaß in den Morästen von Seleucia bildete in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein beliebtes Sportvergnügen der europäischen Kolonie in Bagdad. Auch der König der Tiere, der sich im Irak und in Persien in mähenloser Gestalt präsentiert, war früher — bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts — in den dortigen Dschungeln eine keineswegs seltene Erscheinung. Erst die seit den letzten drei bis vier Jahrzehnten lebhafter einsetzende Dampfschiffahrt hat durch die von ihr hervorgerufene Unruhe das frühere ungestörte Ausleben der Fauna wesentlich beeinträchtigt.

Die Totenstille, die nun seit vielen Menschenaltern über dem Boden von Seleucia und Ktesiphon brütet, hat auch der Kanonendonner des jehigen Weltkrieges jäh unterbrochen, vor allem durch die erbitterte, mit einem Siege der türkischen Waffen endigende Schlacht, die sich in den Tagen des 22.—25. November 1915 vor den Trümmern sasanidischer Königsspracht abspielte.

Möchten für das reich gesegnete Irak die harten Kämpfe, die gegenwärtig um seinen Besitz toben, die Morgenröte einer neuen besseren Ära bedeuten und die Wiederkehr jener glücklichen Zeitaläufe, in denen Babylon, Seleucia, Ktesiphon und Bagdad, sich einander in der erhabenen Aufgabe einer großartigen Kulturmission ablösend, mit dem Glanze ihres Ruhmes den Erdfreis erfüllten!

Nachtrag zu S. 27.

Die Akademie von Mafhoza hat nur einmal, unter dem hochbedeutenden Raba bar Joseph (geboren 299 n. Chr. in Mafhoza) auf kurze Zeit die geistige Führung der babylonischen Juden befehlt. Raba, eine Talmudautorität allerersten Ranges, der für das wenige Dezennium nach seinem Tode begonnene große Werk der Redaktion des babylonischen Talmuds die meisten Bausteine geliefert hat, verlegte im Jahre 337, nach seiner Wahl zum Schulvorstande von Pumbeditha am Euphrat, das Rektorat von dort nach seiner Vaterstadt Mafhoza und erhob diese durch seine überragende Persönlichkeit zum wissenschaftlichen Zentrum des jüdischen Babyloniens. Nach seinem Tode (352) fiel jedoch die leitende Stellung wieder Pumbeditha zu.

In Mafhoza residierte auch der Exilarch, der sog. „Fürst des Exils“ (Rosh galutha), der oberste jüdische Verwaltungsbeamte Babyloniens, unter den Sasaniden einer der ersten Würdenträger des Reiches. Er vereinigte in seinen Händen viel Macht, vor allem dadurch, daß er die politische Vertretung seiner Glaubensgenossen gegenüber der Staatsgewalt ausübte.

Literatur.

Abgesehen von den schon in Anmerkungen gegebenen Einzelnachweisen verzeichne ich hier die hauptsächlich in Betracht kommende Literatur:

Für das antike Seleucia vgl. den Artikel Seleucia von Cleß in in Paulys Realencyclopädie d. klass. Altertumswiss., Bd. V, 945—54, und Fabian, De Seleucia Babylonia (Lipsiae, 1869, Dissert.), sowie die mehr populären Darstellungen von Cleß in den „Verhandl. der 5. Versamml. deutscher Philologen (Wlm, 1843), S. 148—57, und H. Schneiderwirth, Seleucia am Tigris (Heiligenstadt, 1879, Gymnasialprogr.). Für Atesiphon s. den sehr knappen Artikel bei Pauly, a. a. O., II, 774. Eine eingehendere Behandlung der klassischen Nachrichten über beide Städte wird man demnächst in meinen Artikeln Sel. u. Ates. in der Neubearbeitung der Pauly'schen Realencycl. (durch Wissowa-Kroll) finden. — Für die jüdischen Nachrichten vgl. A. Neubauer, La géographie du Talmud (Paris, 1868), S. 346, 356—60; A. Berliner, Beitr. z. Geogr. u. Ethnogr. Babyloniens im Talmud u. Midrasch (Berlin, 1883), S. 19, 23—4, 39—43, 61—2; S. Graetz, Gesch. der Juden, Bd. IV u. V (4. Aufl., Leipzig, 1908—9), bes. IV, 251 ff., 329 ff.; S. Funk, Die Juden in Babylonien, 200—500 (Berlin, 1902—8); S. Funk, Bibel und Babel = Monumenta Talmudica I (Wien, 1913), Index s. v. Roche, Mahuza u. Seleucia; W. Bacher, Die Agada der babyl. Amoräer, 2. Aufl. (Frankfurt a. M., 1913). — Das nicht unerhebliche einschlägige Material in der syrischen Literatur ist bis jetzt nicht gesammelt. Vgl. einstweilen besonders J. S. Assemani, Bibliotheca orientalis, 4 Bände (Romae, 1719—28); S. Hoffmann, Auszüge aus syrischen Akten persischer Märtyrer (Leipzig, 1880) und J. Labourt, Le christianisme dans l'empire Perse (Paris, 1904). — Die arabischen Nachrichten, soweit sie besonders in der geographischen Literatur vorliegen, habe ich, unter Heranziehung verschiedener weiterer orientalischer Quellen, in meinem „Babylonien nach den arabischen Geographen“, I (Leiden, 1900), S. 246—279, mitgeteilt und gewürdigt. Die mannigfachen, in den Werken der arabischen Historiker erhaltenen geschichtlich-topographischen Notizen über Madain bedürfen noch einer vollständigen Zusammenstellung und kritischen Sichtung. — Für die heutige Topographie und die archäologisch-kunsthistorischen Fragen bildet jetzt die auf S. 48² genannte Abhandlung E. Herzfelds „Seleukeia und Atesiphon“ die Hauptquelle. — Einen geschichtlich-topographischen Abriss über Seleucia und Atesiphon, vom Altertum bis zur Gegenwart, veröffentlichte der Bagdader Karmelitenpater Anastase in arabischer Sprache in der Zeitschrift Al-Machriq V (Beirut, 1902), S. 673—81, 740—6, 780—6, 834—40 (teilt hauptsächlich Auszüge aus arabischen Schriftstellern und Berichte europäischer Reisenden mit). — Für weitere Literaturangaben sei noch verwiesen auf mein oben erwähntes Werk „Babylonien nach den arab. Geogr.“, die Artikel bei Pauly-Wissowa-Kroll und auf Herzfeld, a. a. O., S. 46¹, 49¹. — Eine ausführliche Monographie, welche die Geschichte und Topographie Seleucias auf Grund der erreichbaren griechisch-römischen und orientalischen Quellen und der Forschungen europäischer Reisender und Gelehrter behandeln wird, hoffe ich in absehbarer Zeit vorlegen zu können.

- Deutung der Zukunft bei den
Babyloniern und Assyriern.
Von A. Ungnad. 108
- Geschäftliches Leben im alten Baby-
lonien. Von W. Schwenzner. 161
- Heerwesen und Kriegsführung der
Assyrier. Von F. Hunger. 124
- Hölle und Paradies bei den Baby-
loniern. 2. Auflage.
Von A. Jeremias. 18
- Babylonische Hymnen und Gebete.
Von H. Zimmern. 73
- 2. Auswahl. Von demselben. 131
- Assyrische Jagden. Auf Grund
alter Berichte und Darstellungen
ge schildert. Mit 21 Abb.
Von Bruno Meißner. 132
- Keilschriftbriefe. Staat und Gesell-
schaft in der babylonisch-assy-
rischen Briefliteratur. Mit 1 Abb.
Von E. Klaubner. 122
- Babylonisch-assyrische Plastik. Mit
261 Abb. Von Bruno Meißner. 15
- Einzelpreis M. 3.50; geb. M. 4.50
- Altbabylonisches Recht. Mit 1 Abb.
Von B. Meißner. 71
- Babylonien in seinen wichtigsten
Ruinenstätten. 16 Pläne, 3 Abb.
Von R. Behnpsund. 113/4
- Stadt bild von Babylon. Mit 1 Abb.
und 2 Plänen.
Von F. H. Weißbach. 54
- Geschichte der Stadt Babylon.
Von H. Windler. 61
- Nach Boghasköi! Ein Frag-
ment. Von H. Windler. 148
- Dareios I. Von F. B. Präsef. 144
- Euphratländer und das Mittel-
meer. Mit 3 Abbildungen.
Von H. Windler. 72
- Festungsbau im Alten Orient.
Mit 15 Abb. 2. Auflage.
Von A. Billerbeck. 14
- Sam murabi. Sein Land und
seine Zeit. Mit 3 Abb.
Von F. Ulmer. 91
- Sam murabi Gesetze. Mit 1 Abb.
4. Auflage. Von H. Windler. 44
- Settiter. 9 Abb. 2. erweiterte
Aufl. Von L. Messerschmidt. 41
- Entstehung und Herkunft der Joni-
schen Säule. Mit 41 Abb.
Von F. von Buschan. 134
- Rambyzes. Von F. B. Präsef. 142
- Entzifferung der Keilschrift.
3 Abb. Von L. Messerschmidt. 52
- Keilschriftmedizin in Paralle-
len. 1 Schrift. Freih. v. Desele. 42
- Ryros der Große. Mit 7 Ab-
bildungen. Von F. B. Präsef. 132
- Syrier. Geschichte u. Inschriften.
5 Abb. u. 1 Karte. Von Th. Kluge. 112
- Der Mithrakult. Anfänge, Ent-
wicklungsgeschichte u. Denkmäler.
Mit 7 Abb. Von Th. Kluge. 122
- Das Vorgebirge am Rahr-el-
Kelb und seine Denkmäler.
1 Kartensk. und 4 Abb.
Von H. Windler. 104
- Ninives Wiederentdeckung.
Von R. Behnpsund. 53
- Phönizier. 2. Auflage.
Von W. v. Landau. 24
- Phönizische Inschriften.
Von W. v. Landau. 83
- Phrygien. Mit 15 Abb.
Von E. Brandenburg. 92
- Sanherib, König von Assyrien.
Von D. Weber. 63
- Seleucia u. Ktesiphon. Mit 1 Abb.
u. 3 Karten. Von M. Streck. 162/4
- Tell Halaf und die verschleierte
Göttin. Mit 1 Kartensk. und
15 Abb. Von M. v. Oppenheim. 101
- Urgeschichte, Biblisch-babylon.
3. Aufl. Von H. Zimmern. 23
- Völker Vorderasiens. 2. Aufl.
Von H. Windler. 11
- Der Zagros u. seine Völker. Mit
3 Kartensk. und 35 Abb.
Von G. Hüfing. 92/4

Kultur und Denken der Babylonier und Juden Entwicklungsgeschichte der Menschheit

Zweiter Band

Von

Hermann Schneider

Dr. med. u. phil., Dozent an der Universität Leipzig

Preis M. 13.50; gebunden M. 15 —

Im Anschluß an seine Darstellung der altägyptischen Kultur (Bd. macht Verfasser zum ersten Mal den Versuch, die babylonische und jüdische Kultur als eine **Entwicklungseinheit** darzustellen; er sucht dabei die Eifertigkeit einiger neuerer Orientalisten zu vermeiden; das Ergebnis der endgültige Nachweis, daß die Judäer von Babylonien Stoffe und Anregungen in weitestem Umfang erhalten, aber diese Elemente in allen Gebieten der Kultur schöpferisch und selbständig fortgebildet haben.

Eine umfassende Darstellung aller Kulturgebiete bei Babyloniern und Juden (Geographie, Polit. Geschichte, Verfassung u. Ständebildung Religion; Kunst u. Schrift, Wissenschaft, schöne Literatur) war unläßlich. Vieles ist hier zum ersten Male behandelt. Die **Entwicklungsgeschichte** der babylonischen Religion ist die erste, die diesen Namen verdient; aber auch die **jüdische Religionsgeschichte**, in der Verfasser von Amos bis Jesus und Paulus ein Analogon der Geschichte der hellenisch-Philosophie findet, bringt neue Anregungen. Den Schluß bildet eine ausführliche Charakteristik des **heutigen Judentums** und seiner Bedeutung für unsere Kultur.

DS Streck, Maximilian, 1873-
 42 Seleucia und Ktesiphon, von dr. Maximilian Streck mit
 A4 einer abbildung und drei kartenskizzen. Leipzig, J. C. Hin-
 v.16 richs, 1917.
 pt.3/4 p. l. 64 p. illus. (incl. maps) 23cm. (on cover: Der alte Orient
 18. jehrg. hft. 5/4)
 "Literatur" p. 64

Seleucia Babylonia. 2 Ctesiphon. I. Title. II. Series:
 Der Alte Orient, 16, 3/4. 24-263
 CCSC/mr 16 (jahrg. hft. 3/4)

330103

